



Institut für Geschichte  
des ländlichen Raumes

Ernst Langthaler / Sophie Tod / Rita Garstenauer

# **Wachsen, Weichen, Weitermachen**

**Familienbetriebliche Agrarsysteme in zwei  
Regionen Niederösterreichs 1945–1985**

St. Pölten 2012

Rural History Working Papers 14

Publikationsort dieses Aufsatzes:  
Historische Anthropologie 20 (2012) H. 3.

Herausgeber:  
Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR)  
Kulturbezirk 4, 3109 St. Pölten, Österreich  
Telefon: +43-(0)2742-9005-12987  
Fax: +43-(0)2742-9005-16275  
E-Mail: [ernst.langthaler@noel.gv.at](mailto:ernst.langthaler@noel.gv.at)  
Website: [www.ruralhistory.at](http://www.ruralhistory.at)

# Wachsen, Weichen, Weitermachen

Familienbetriebliche Agrarsysteme in zwei Regionen Niederösterreichs 1945–1985

von Ernst Langthaler, Sophie Tod und Rita Garstenauer

## 1. Zugänge<sup>1</sup>

*Get big or get out*, „Wachsen oder Weichen“, „Strukturverbesserung“<sup>2</sup> – all diese Etiketten bezeichnen, trotz unterschiedlicher nationalstaatlicher Provenienz, dasselbe Phänomen: die scheinbar alternativlose Expansion land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in den industrialisierten Teilen der Welt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Logik dieser Entwicklungsstrategie lag für viele zeitgenössische Agrarexperten auf der Hand: Sollten die Einkommen im schrumpfenden Agrarsektor mit jenen im wachsenden Industrie- und Dienstleistungssektor mithalten, dann musste pro Arbeitseinheit entsprechend mehr produziert – kurz, die Arbeitsproduktivität gesteigert – werden. Der Agrarsektor spielte demzufolge eine „paradoxe Rolle“<sup>3</sup> im gesamtwirtschaftlichen „Strukturwandel“: Er sollte gleichzeitig *schrumpfen* – etwa hinsichtlich seines Anteils an Gesamtbeschäftigung und -produktion – und *wachsen* – etwa hinsichtlich der Höhe der (Arbeits-)Produktivität. Auf Betriebsebene heruntergebrochen lautete die Regieanweisung der Agrarexperten: weniger Input an Arbeit, mehr Input an (Sach-)Kapital, mehr Output pro (Arbeits-)Einheit. Die Kapitalintensivierung, vor allem mittels organisch- und mechanisch-technischer Neuerungen, bildete zusammen mit Flächenkonzentration und Produktspezialisierung die Imperative des *Produktivismus*, der im Nachkriegseuropa bestimmenden Akkumulations- und Regulationsweise im Agrar- und

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz ist ein Ergebnis des FWF-Forschungsprojektes *Farming Styles in Austria, 1940s–1980s* (FWF P20922-G15), das von Jänner 2009 bis Juni 2012 am Institut für Geschichte des ländlichen Raumes in St. Pölten gelaufen ist; er präsentiert die Ergebnisse des Projektmoduls 2. Zur Projektarchitektur siehe den Beitrag von Ernst Langthaler in diesem Heft. Die Autorinnen und der Autor danken Ulrich Schwarz für seine Mithilfe beim Erarbeiten dieses Textes.

<sup>2</sup> Die Phrase *get big or get out* wurde in den 1950er Jahren durch den US-amerikanischen Landwirtschaftsminister Ezra Taft Benson geprägt. Einer seiner Nachfolger in den 1970er Jahren, Earl Butz, forderte in ähnlicher Weise: *adopt or die*. Vgl. Paul Roberts, *The End of Food. The Coming Crisis of the World Food Industry*, London – Berlin – New York 2008, 120. Zum synonymen Diktum „Wachsen oder Weichen“ in der Bundesrepublik Deutschland vgl. Hermann Priebe, *Die subventionierte Unvernunft. Landwirtschaft und Naturhaushalt*, Berlin 1985, 86. Zur euphemistischen Rede von „Strukturverbesserung“ in Österreich vgl. *Auslaufende Betriebe zur Strukturverbesserung*, in: *Der Österreichische Bauernbündler* 24/25 (1969), 3.

<sup>3</sup> Vgl. C. Peter Timmer, *A World Without Agriculture. The Structural Transformation in Historical Perspective*, Washington 2009, 38–44.

Ernährungsbereich.<sup>4</sup> Wenn Betriebe den vom agrarischen Expertensystem ausgegebenen Imperativen nicht entsprachen, galten sie über kurz oder lang als „auslaufend“. Ihren dramaturgischen Höhepunkt erreichte diese jahrzehntelange Debatte in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren, als das 1968 präsentierte Memorandum *Landwirtschaft 1980* des EWG-Agrarkommissars Sicco Mansholt „Produktionseinheiten“ weit über den damals üblichen Flächen- und Viehbesatzgrößen als Zukunftsmodell propagierte. Daran knüpfte sich, je nach Standpunkt, die Hoffnung oder Befürchtung, der in West- und Mitteleuropa vorherrschende und zum identitätsstiftenden Leitbild erhobene „bäuerlichen Familienbetrieb“ – in Differenz zur sowjetischen „Kolchose“ und zur US-amerikanischen „Farm“<sup>5</sup> – werde als Auslaufmodell bald der Vergangenheit angehören.<sup>6</sup>

Diese Sichtweise hat nicht nur die agrarökonomische und -politische Debatte, sondern auch eine Reihe (geschichts-)wissenschaftlicher Darstellungen des „(Agrar-)Strukturwandels“ nach 1945 geprägt. Die Metapher vom „Untergang des Bauerntums“<sup>7</sup> findet sich wörtlich oder sinngemäß in vielen Überblickswerken wieder. Unter den Gründen dafür scheint uns vor allem einer beachtenswert: die Einstellung der Brennweite des historiographischen Objektivs. Aus einer global- oder nationalhistorischen Fernsicht scheinen hochaggregierte Daten, meist von der amtlichen Statistik stammend, den Scheideweg zwischen „Wachsen oder Weichen“, zumindest für die Industrieländer nach 1945, zu bestätigen.<sup>8</sup> Regional-, lokal- oder betriebshistorische Nahsichten vermögen jedoch diesem vermeintlichen Gesamtbild nicht bloß Details hinzuzufügen, sondern dieses auch zu korrigieren und um bislang verborgene Bereiche zu ergänzen – gemäß dem mikrohistorischen Credo, im Kleinen das Große zu

---

<sup>4</sup> Vgl. Brian Ilbery/Ian Bowler, From Agricultural Productivism to Post-Productivism, in: Brian Ilbery (Hg.), *The Geography of Rural Change*, London 1998, 57–84, 62–66; Ernst Langthaler, *Landwirtschaft vor und in der Globalisierung*, in: Reinhard Sieder/ders. (Hg.), *Globalgeschichte 1800–2010*, Wien – Köln – Weimar 2010, 135–169, 149–158.

<sup>5</sup> Als zeitgenössischen Beleg zur Positionierung des „bäuerlichen Familienbetrieb[s]“ gegenüber der „sowjetische[n] Kolchose“ und dem „amerikanische[n] Farmer“ vgl. Keine Ernährungssicherung ohne Düngung und Pflanzenschutz, in: *Der Österreichische Bauernbündler* 36/31 (1981), 5.

<sup>6</sup> Vgl. Kiran Klaus Patel, *Europäisierung wider Willen. Die Bundesrepublik Deutschland in der Agrarintegration der EWG 1955–1973*, München 2009, 427–445; Lorraine Bluche/Kiran Klaus Patel, *Der Europäer als Bauer. Das Motiv des bäuerlichen Familienbetriebs in Westeuropa nach 1945*, in: Lorraine Bluche/Veronika Lipphardt/Kiran Klaus Patel (Hg.), *Der Europäer - ein Konstrukt. Wissensbestände, Diskurse, Praktiken*, Göttingen 2009, 135–157.

<sup>7</sup> Vgl. Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München – Wien 1994, 365.

<sup>8</sup> Vgl. Giovanni Federico, *Feeding the World. An Economic History of Agriculture, 1800–2000*, Princeton – Oxford 2005, 153, der für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wachsende Betriebsgrößen in „reichen“ Ländern und sinkende Betriebsgrößen in „armen“ Ländern feststellt.

beforschen.<sup>9</sup> Dieser Perspektive folgend sucht der vorliegende Aufsatz, die Vielfalt betrieblicher Entwicklungspfade im „Agrarstrukturwandel“ nach 1945 im Manövrierraum zwischen produktivistischem und nicht-produktivistischem Denken und Handeln zu erkunden.<sup>10</sup> Das Leitmotiv der Akteur-Netzwerk-Theorie – *follow the actors*<sup>11</sup> – orientiert auch diese Untersuchung. Wir betrachten die sozio-technischen Netzwerke von ‚Menschen‘, ‚Dingen‘ und ‚Ideen‘ in land- und forstwirtschaftlichen Betriebe und Haushalten als *Agrarsysteme*, deren innerer Zusammenhang und äußere Unterscheidbarkeit gegenüber der naturalen und sozialen Umwelt durch *Landwirtschaftsstile* geregelt werden.<sup>12</sup> Unser Fokus liegt auf den in Österreich und weiten Teilen Europas vorherrschenden familienbetrieblichen Agrarsystemen; daher bleiben Gutsbetriebe sowie Betriebe im Eigentum juristischer Personen privater oder öffentlicher Art ausgeklammert. Laut Lehrbuchdefinition sind Familienbetriebe dadurch charakterisiert, „dass das Eigentum an Boden, Maschinen und Tieren sowie die ausführenden Arbeiten und das betriebliche Management ausschließlich oder zumindest überwiegend in den Händen des Betriebsleiters und seiner (Mehrgenerationen-)Familie liegt“, wobei das Eigentums- auch durch ein Pachtverhältnis ergänzt oder ersetzt werden kann.<sup>13</sup>

Unsere Nahsicht auf die Wege der Familienbetriebe im „Agrarstrukturwandel“ richtet sich auf zwei Regionen Niederösterreichs. Wir haben zehn Gemeinden in den früheren Bauernkammerbezirken Mank und Mödling auf Grund zweier Überlegungen ausgewählt: Erstens decken beide Regionen ein breites Spektrum an Agrarsystemen ab – von der extensiven Wald- und Grünlandwirtschaft in den Gebirgsgegenden Manks zur intensiven Garten- und Weinbauwirtschaft in Mödling (Abb. 1). Die sechs Gemeinden im ländlich geprägten Manker Bezirk sind am Übergang vom Alpenvorland zu den Voralpen angesiedelt. Das Gebiet unterteilt sich in den gebirgigeren, klimatisch raueren Süden (Plankenstein, St. Gotthard und Texing) und den flachen bis hügeligen, klimatisch milderen Norden (Bischofstetten, Grimmegg und Pöllendorf). Der westliche Teil des Bezirks Mödling im Einzugsbereich der Großstadt Wien erstreckt sich auf den Abhängen des Wienerwaldes

---

<sup>9</sup> Zum Stand der Diskussion vgl. Ewald Hiebl/Ernst Langthaler (Hg.), *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis* (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 9), Innsbruck – Wien – Bozen 2012.

<sup>10</sup> Vgl. Geoff A. Wilson, *Multifunctional Agriculture. A Transition Theory Perspective*, Wallingford – Cambridge, MA 2007, 271–320.

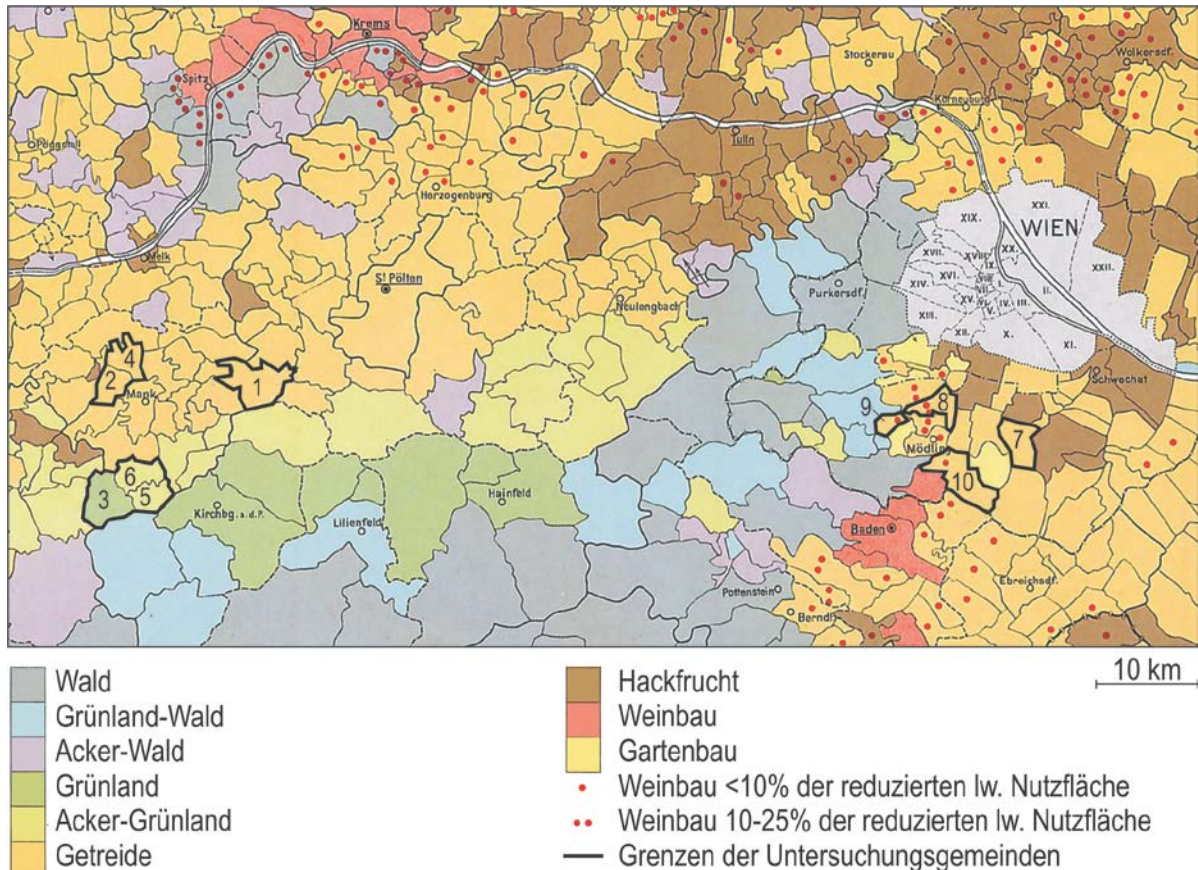
<sup>11</sup> Vgl. Bruno Latour, *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, Oxford 2005, 11f.

<sup>12</sup> Zum Konzept des Agrarsystems vgl. John S. Caldwell, *Farming Systems*, in: Charles J. Arntzen/Ellen M. Ritter (Hg.), *Encyclopedia of Agricultural Science*, Bd. 2, San Diego 1994, 129–138; zum Konzept des Landwirtschaftsstils vgl. Vgl. Jan Douwe van der Ploeg, *The Virtual Farmer: Past, Present and Future of the Dutch Peasantry*, Assen 2003, 101–141.

<sup>13</sup> Claudia Neu, *Landwirtschaftliche Unternehmen*, in: Stephan Beetz/Kai Brauer/dies. (Hg.), *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*, Opladen 2005, 136–146.

(Brunn am Gebirge und Gießhübl), der östliche im Wiener Becken mit Boden- und Klimabedingungen, die sensible Pflanzen wie Gartengewächse und Weinreben begünstigen (Achau und Guntramsdorf). Der zweite Grund für die Auswahl dieser Regionen liegt in der Verfügbarkeit serieller Quellen auf Betriebs- und Haushaltsebene, die wichtige Merkmale der dort angesiedelten Familienbetriebe erfassen.

Abb. 1: Lage der Untersuchungsgemeinden mit lokalen Landnutzungsmustern



Anmerkung: Die Landnutzungsdaten beziehen sich auf 1938; die Verwaltungsgrenzen entsprechen dem Stand von 1951.

Legende: Region Mank: Bischofstetten (1), Grimmegg (2), Plankenstein (3), Pöllendorf (4), St. Gotthard (5), Texing (6); Region Mödling: Achau (7), Brunn am Gebirge (8), Gießhübl (9), Guntramsdorf (10).

Quelle: eigener Entwurf nach [Anton Steden](#), Formen der Bodennutzung in Niederösterreich, in: Erik Arnberger (Hg.), Atlas von Niederösterreich (und Wien), Wien 1952, Bl. 90.

Die folgende Studie stützt sich vor allem auf nicht aggregierte statistische Erhebungen der Agrarverwaltung, die eine Serie von Betriebs- und Haushaltsmerkmalen von den 1940er bis zu den 1980er Jahren bieten. Die 1939 bis 1944 vom Reichsnährstand alljährlich aktualisierten *Hofkarten* und die ihnen 1946 nachfolgenden, in ein- bis fünfjährigen Abständen von der Landwirtschaftskammer aktualisierten *Betriebskarten* wurden um 1980 abgelöst vom elektronischen *Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebsinformationssystem (LFBIS)*, von dem betriebsbezogene Papiaerausdrucke für einige Stichjahre überliefert sind.

Unser Datensatz umfasst die Erhebungen von 1944/46, 1952, 1959/60, 1970/71 und 1982/83.<sup>14</sup> Außer für die Erhebung von 1944/46 weicht er hinsichtlich der Betriebszahlen nach Jahren und Regionen mehr oder weniger von den amtlichen Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebszählungen ab (Tab. 1): Die Überschüsse der Erhebungen 1952 und 1959/60 beruhen auf einer größeren Gruppe von Kleinstbetrieben unter zwei Hektar Fläche, die in den Betriebszählungen 1951 und 1960 mangels Entsprechung mit den Erhebungskriterien nicht erfasst wurden. Die Defizite der Erhebungen 1970/71 und 1982/83 folgen überwiegend aus fehlenden Betriebsbögen verschiedener Größenklassen in der Region Mank; dennoch umfasst unser Datensatz etwa vier Fünftel aller in den Betriebszählungen 1970 und 1980 erhobenen Fälle. Dieser Quellenbestand beinhaltet eine breite Palette an Betriebs- und Haushaltsmerkmalen: Standortbedingungen, Betriebs- und Familienangehörige, Grundbesitzverhältnisse, Landnutzung, Ackerfrüchte, Viehbestand, Maschinen- und Gebäudeausstattung; darüber hinaus bemessen die Erhebungen 1944/46 die Erträge der Pflanzen- und Tierproduktion. Alles in allem reflektieren diese Erhebungen die offizielle Sicht des Nationalstaates, der sich mittels markt-, preis- und strukturpolitischer Eingriffe seit den 1930er Jahren zum zentralen Regulator des Agrarsektors aufgeschwungen hatte, auf die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe.<sup>15</sup> Die historische Konstruktion dieser Quellen gilt es bei der (Re-)Konstruktion der betrieblichen Entwicklungspfade zu beachten. Dies gilt freilich auch für die Konstruktion unseres Datensatzes: Elektronische Formulare in Anlehnung an die Originalquellen wurden erstellt; die Einträge wurden in der damit verbundenen Datenbank erfasst; die Datensätze zu bestimmten Erhebungszeitpunkten wurden anhand der Hausadresse, in Zweifelsfällen auch anhand weiterer betriebs- und personenbezogener Angaben untereinander verknüpft.<sup>16</sup> Da der gebräuchliche Begriff des „Hofes“ als einer klar begrenzten

---

<sup>14</sup> Der überwiegende Teil der verwendeten Quellen befindet sich im Niederösterreichischen Landesarchiv, Bezirksbauernkammern Mank und Mödling, Hof- und Betriebskarten; die LFBIS-Ausdrucke 1982/83 liegen den Betriebskarten 1970/71 bei. Teile der Betriebskarten 1970/71 und der beiliegende LFBIS-Ausdrucke 1982/83 befinden sich gegenwärtig noch in den Bezirksbauernkammern Melk und Baden und konnten für dieses Forschungsprojekt eingesehen werden. Für Mank war nur die Hofkarte 1944, für Mödling nur die Betriebskarte 1946 verfügbar; daher wurden die Angaben dieser einander ähnlichen Erhebungen zusammengezogen. Außer für die Erhebungen 1944, 1946 und 1952 enthält jeder Betriebsbogen Einträge zu zwei aufeinanderfolgenden Jahren; gelegentlich wurden Angaben (z.B. zum Betriebsleiter und seiner Familie) Jahre später nachgetragen. Dieser elektronisch erfasste Quellenkorpus wird im Folgenden als Agrarsystem-Datenbank bezeichnet.

<sup>15</sup> Als Überblick vgl. Melanie Kröger, Die Modernisierung der Landwirtschaft. Eine vergleichende Untersuchung der Agrarpolitik Deutschlands und Österreichs nach 1945, Berlin 2006, 392.

<sup>16</sup> Die Verknüpfung ergab, dass mehr als drei Viertel der Betriebe bei zumindest einer Erhebung nicht erfasst wurden. Fälle mit weniger als fünf Erhebungen können aus verschiedenen Gründen auftreten: Entweder existierte der betreffende Betrieb zum Zeitpunkt der Erhebung tatsächlich nicht, weil er verkauft oder verpachtet worden war; oder er wurde aufgrund geänderter Erhebungskriterien, etwa Untergrenzen für die Erfassung von Kleinstbetrieben, nicht registriert; oder die Verknüpfung der Datensätze war aufgrund Namens- und Adressänderungen der Betriebsinhaber/-innen nicht möglich. Welche dieser Gründe für unvollständige Fälle zutreffen, konnte nicht immer restlos geklärt werden.

und kontinuierlichen Wirtschaftseinheit den Eigenarten unseres Gegenstandes kaum entspricht, sprechen wir in der Folge von Betrieben im Sinn räumlich und zeitlich variierender sozio-technischer Netzwerke.<sup>17</sup> Nach Ausschluss unvollständig dokumentierter oder nicht familienbetrieblich organisierter Fälle gingen insgesamt 3.561 Betriebe in die Untersuchung ein.

Tab. 1: Betriebseinheiten nach Projektdatensatz und Betriebszählung

	Gemeinden in der Region Mank		Gemeinden in der Region Mödling		Gemeinden in beiden Regionen	
	alle Fälle	Fälle < 2 ha	alle Fälle	Fälle < 2 ha	alle Fälle	Fälle < 2 ha
Hof-/Betriebskarte 1944/46	461	71	322	187	783	258
Betriebszählung 1939	459	–	–	–	–	–
Differenz	2	–	–	–	–	–
Betriebskarte 1952	451	57	470	352	921	409
Betriebszählung 1951	470	61	391	248	861	104
Differenz	-19	-4	79	104	60	100
Betriebskarte 1959/60	441	58	446	337	887	395
Betriebszählung 1960	449	51	321	210	770	261
Differenz	-8	7	125	127	117	134
Betriebskarte 1970/71	323	38	221	130	544	168
Betriebszählung 1970	399	50	229	132	628	182
Differenz	-76	-12	-8	-2	-84	-14
LFBIS 1982/83	270	12	156	81	426	93
Betriebszählung 1980	374	28	164	93	538	121
Differenz	-104	-16	-8	-12	-112	-28

Anmerkung: Die Ergebnisse der Betriebszählung 1939 sind für die Region Mödling, deren Gemeinden der Stadt Wien einverleibt worden waren, nicht verfügbar; zudem wurde die Zahl der Betriebe bis zwei Hektar Fläche nicht ausgewiesen. Die Fallzahlen der Betriebszählungen 1970 und 1980 mussten auf Grund von Gemeindegemeinschaften interpoliert werden. Wegen der wechselnden Erhebungsuntergrenze (1939 bis 1970: 0,5 Hektar, 1980: 1 Hektar, jeweils die Spezialkulturen ausgenommen) sind die Betriebszahlen 1980 mit jenen der übrigen Betriebszählungen nicht vergleichbar.

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis der Agrarsystem-Datenbank sowie der Betriebszählungsergebnisse 1939, 1951, 1960, 1970 und 1980.

Um den Wegen der Akteure im „Agrarstrukturwandel“ der Nachkriegsjahrzehnte zu folgen, verwenden wir verschiedene Verfahren der Geometrischen Datenanalyse<sup>18</sup>, welche die Gesamtheit der Fälle mit all ihren Merkmalen untersuchen lassen, zugleich aber den Zugriff auf den Einzelfall gewährleisten. In einem ersten Schritt ordnen wir mittels der *Hauptkomponentenanalyse (HKA)* die 3.561 Betriebseinheiten entsprechend ihrer

<sup>17</sup> Vor allem im Weinbaubereich sind oft nur Grundparzellen und Arbeitskräfte ohne Gebäude, Maschinen und Vieh erfasst. Daher ist der entscheidende Anknüpfungspunkt für die Verknüpfung von Betriebseinheiten über die Zeit der Betriebsstandort, der aus einer Hofstätte oder bloß einem Parzellenverband bestehen kann.

<sup>18</sup> Vgl. Brigitte Le Roux/Henry Rouhanet, *Geometric Data Analysis. From Correspondence Analysis to Structured Data Analysis*, Dordrecht 2004. Für die Einführung in die Korrespondenzanalyse als Beispiel für die Geometrische Datenanalyse im Zuge mehrerer Workshops danken wir Alexander Mejstrik.



(Un-)Ähnlichkeiten in Bezug auf 60 Merkmale<sup>19</sup> als Punkte in einem mehrdimensionalen Raum an:<sup>20</sup> Nahe beisammen liegende Betriebseinheiten sind einander ähnlich; umgekehrt verweisen große Entfernungen auf starke Unterschiede. Die erste, zweite und die folgenden Dimensionen des Raumes bezeichnen die Differenzierungsmomente („Hauptkomponenten“) der Betriebseinheiten mit absteigender Wichtigkeit. Die HKA generiert in den empirischen Daten begründete Erkenntnisse, ohne dass diese vorab aus theoretischen Modellen abgeleitet werden müssen; überspitzt formuliert: „Let the data speak for themselves!“<sup>21</sup> In einem zweiten Schritt bilden wir mittels der *Hierarchischen Clusteranalyse (HCA)* Klassen einander im Raum nahe stehender und daher hinsichtlich ihrer Merkmale ähnlicher Betriebseinheiten, die Agrarsysteme bezeichnen.<sup>22</sup> In einem dritten Schritt verwenden wir Werkzeuge der *Sozialen Netzwerkanalyse (SNA)*, um die Wege der Betriebseinheiten zwischen den Agrarsystemen über die Jahrzehnte hinweg nachzuzeichnen.<sup>23</sup> In einem vierten, an anderer Stelle ausgearbeiteten Schritt ergänzen wir diese quantitativen Verfahren durch qualitative Fallstudien ausgewählter Familienbetriebe, die Landwirtschaftsstile als Ordnungsweisen von Agrarsystemen erkennen lassen.<sup>24</sup> Diese aus vielfältigen Werkzeugen zusammengesetzte Versuchsanordnung soll gewährleisten, das ‚Ganze‘ zu betrachten, ohne das ‚Einzelne‘ aus dem Blick zu verlieren – und *vice versa*.

## 2. Familienbetriebe in ihrem Manövrierraum

Die Untersuchungsbetriebe in den Regionen Mank und Mödling lassen sich entsprechend der (Un-)Ähnlichkeiten ihrer Merkmale in einem mehrdimensionalen *Raum der Agrarsysteme* anordnen. Die wichtigste Raumdimension, zunächst ein Abbild der Regionsauswahl, verweist darüber hinaus auf die Einbettung der Agrarsysteme in die naturale Umwelt; sie bezeichnet die natur- und verkehrsräumliche (*Un-)*Gunst der Betriebsstandorte sowie die davon abhängigen Schwerpunkte der Land- und Viehnutzung. Vergleichsweise günstige Lagebedingungen finden die Betriebsinhaber/-innen in der Region Mödling, etwa in der Gemeinde Guntramsdorf, vor. Warm-trockenes Klima mit Vegetationszeiten von jährlich

---

<sup>19</sup> Zusätzlich zu den in den Quellen angegebenen Merkmalen haben wir weitere Merkmale errechnet. Während Arbeitskräfteinheiten und Großvieheinheiten auf zeitgenössischen Umrechnungsschlüsseln beruhen, haben wir auf Basis zeitgenössischer Kaufpreise Traktoreinheiten zur Bezifferung des Maschinenbestandes berechnet.

<sup>20</sup> Vgl. George H. Dunteman, *Principal Components Analysis*, Newbury Park – London – New Delhi 1989.

<sup>21</sup> Le Roux/Rouhanet, *Geometric Data Analysis*, 10.

<sup>22</sup> Vgl. Mark S. Aldenderfer/Roge K. Blashfield, *Cluster Analysis*, Newbury Park – London – New Delhi 1984.

<sup>23</sup> Vgl. David Knoke/Song Yang, *Social Network Analysis*, Los Angeles u.a. 2008.

<sup>24</sup> Siehe dazu den Beitrag von Rita Garstener, Ulrich Schwarz und Sophie Tod in diesem Heft.

mehr als 250 Tagen und eben bis hügelig gelegene Gründe sowie die Nähe zum Wiener Absatzmarkt begünstigen intensive Landnutzungen wie Wein-, Zuckerrüben- und Getreidebau. Die Lagegunst verschärft sich mit zunehmender Seehöhe und Bahnentfernung bis hin zu den Mittelgebirgslagen, wie sie etwa für die Gemeinde Plankenstein in der Region Mank charakteristisch sind. Kühl-feuchtes Klima mit Vegetationszeiten von kaum mehr als 200 Tagen im Jahr und bisweilen extreme Hangneigungen sowie die lose Anbindung an das Verkehrsnetz drängen die bergbäuerlichen Bewirtschafter/-innen zu extensiveren Landnutzungen wie Grünland- und Forstwirtschaft; dem Gewicht des Futterbaus entsprechen die erheblichen Rinder-, vor allem Milchkuhbestände.<sup>25</sup> Insgesamt umfasst die erste Dimension jene Natur- und Verkehrsbedingungen, die den Manövrierräumen der Bewirtschafter/-innen hinsichtlich der Land- und Viehnutzung weitere oder engere Grenzen setzen.

Die zweitwichtigste Raumdimension bezeichnet die Einbettung der Agrarsysteme in die soziale Umwelt; sie beschreibt die Erweiterung – *Aufstockung* im zeitgenössischen Fachjargon<sup>26</sup> – der betrieblichen Ressourcenbasis über Faktormärkte im Zeitverlauf. Die Betriebsinhaber/-innen betreiben die Aufstockung auf mehrere Arten: Sie erweitern ihre absoluten und relativ zur Nutzfläche bemessenen Bestände an Maschinen und Geräten, vor allem an Traktoren<sup>27</sup>, sowie technischen Betriebsanlagen.<sup>28</sup> Diese (kapital-)intensive oder „innere Aufstockung“ geht Hand in Hand mit der extensiven oder „äußeren Aufstockung“ durch Betriebsvergrößerung,<sup>29</sup> die sich hier aus der Erweiterung der Nutzfläche und des

---

<sup>25</sup> Zur regionalen Natur- und Verkehrslage sowie Land- und Viehnutzung vgl. Erik Arnberger (Hg.), Atlas von Niederösterreich (und Wien), Wien 1951–1958, Bl. 12 (Oberflächenformen), Bl. 14–21 (Klima und Phänologie), Bl. 22–23 (Bodentypen), Bl. 66–94 (Land- und Forstwirtschaft), Bl. 106–110 (Eisenbahn- und Straßennetz).

<sup>26</sup> Als zeitgenössischen Beleg vgl. Agrarpolitisches Rahmenprogramm der CEA. Wiener Manifest 1958, in: Die Landwirtschaft 20 (1958), 2.

<sup>27</sup> Zur Wechselwirkung von Betriebsgröße und Traktorisierung vgl. Alan L. Olmstead/Paul W. Rhode, Reshaping the Landscape: The Impact and Diffusion of the Tractor in American Agriculture, 1910–1960, in: The Journal of Economic History 61 (2001), 663–698.

<sup>28</sup> Vgl. Prabhu Pingali, Agricultural Mechanization, in: Robert Evenson u.a. (Hg.), Handbook of Agricultural Economics, Bd. 3, Amsterdam u.a. 2007, 2779–2805.

<sup>29</sup> Zur Definition von „äußerer“ und „innerer Aufstockung“ vgl. Hansueli Herrmann, Bauern im Wandel. Agrarischer Strukturwandel, bäuerliches Verhalten und bewusstseinsmäßige Verarbeitung am Beispiel einer Agglomerationsgemeinde (Küssnacht ZH) 1945–1980, Zürich 1990, 59f. Danach bezeichnet die innere Aufstockung eine Intensivierung der Land- oder Viehnutzung, die äußere Aufstockung eine Betriebsvergrößerung. Ergänzend unterscheiden wir hinsichtlich der Viehhaltung zwischen innerer Aufstockung, sofern die Zahl der Großvieheinheiten auch relativ zur Nutzfläche steigt, und äußerer Aufstockung, sofern (wie im vorliegenden Fall) die Zahl der Großvieheinheiten allein absolut steigt. Zudem beziehen wir den Begriff der Aufstockung über Land- und Viehnutzung hinaus auch auf den Maschinenbestand.

Viehbestandes zusammensetzt.<sup>30</sup> Die Betriebsaufstockung über Faktormärkte für Sachkapital, Land und Vieh setzen sich auf den Produktmärkten fort in der agrarindustriellen Verwertung von *cash crops*, etwa Zuckerrüben in der Region Mödling und Mastvieh in der Region Mank. Mithin bezeichnet die zweite Dimension das Bündel der einander wechselseitig verstärkenden Momente der (Kapital-)Intensivierung, Betriebskonzentration und Spezialisierung,<sup>31</sup> das die betrieblichen Manövrierräume entlang einer marktabhängigen Entwicklung zu kanalisieren trachtet.<sup>32</sup>

Während die ersten beiden Dimensionen die äußeren Beziehungen der Agrarsysteme zur naturalen und sozialen Umwelt beschreiben, verweist die drittichtigste Raumdimension auf innere Zusammenhänge: die *Binnenintegration* der betrieblichen Ressourcenströme.<sup>33</sup> Kleinbetriebliche Agrarsysteme mit geringem Integrationsgrad – Weinbau in der Region Mödling, Nebenerwerbslandwirtschaft in der Region Mank – bilden den Kontrast zur großbäuerlichen Integration von Ackerbau und Großviehhaltung, vielfach in Kombination mit Gesindebeschäftigung, die in der Region Mödling für Achau und in der Region Mank für Bischofstetten charakteristisch ist. Stark binnenintegrierte Betriebe zeichnen sich durch eine reichliche Ressourcenausstattung aus: viel Getreide, vor allem Brotgetreide; viel Vieh, vor allem Pferde; viele Arbeitskräfte, vor allem Knechte und Mägde. Dieses quantitative Merkmal wird in qualitativer Hinsicht ergänzt durch die betriebsinterne (Wieder-)Herstellung der Ressourcenbasis, etwa mittels Gewinnung stickstoffhaltigen Stalldüngers als Pflanzennährstoff, Erzeugung von *food crops* zur tierischen und menschlichen Ernährung, Aufzucht von Zug-, Mast- und Milchvieh sowie Rekrutierung von Arbeitskräften über Familien-, Verwandtschafts- und Nachbarschaftsnetze. Zwar ist die großbäuerliche Mischwirtschaft alles andere als marktgewandt; im Gegenteil, sie vermarktet erhebliche Überschüsse an Pflanzen- und Tierprodukten, darunter auch *cash crops* wie die Zuckerrübe. Doch die selbstkontrollierte (Re-)Produktion eines Gutteils der betrieblichen Material- und Energiebasis durch betriebsinterne Ressourcenzyklen hält die Abhängigkeit von Produktmärkten und Agrarbürokratie in Grenzen – und erweitert darüber die Manövrierräume

---

<sup>30</sup> Zur Problematik der Bemessung der Betriebsgröße vgl. Robert Eastwood/Michael Lipton/Andrew Newell, Farm Size, in: Prabhu Pingali/Robert Evenson (Hg.), Handbook of Agricultural Economics, Bd. 4, Amsterdam u.a. 2010, 3323–3397.

<sup>31</sup> Vgl. Ilbery/Bowler, Agricultural Productivism.

<sup>32</sup> Vgl. van der Ploeg, Virtual Farmer, 55–57.

<sup>33</sup> Zur in den 1970er Jahren aufkeimenden agrarumweltpolitischen Debatte um die „Integration“ als Gegenpol zur „Industrialisierung“ vgl. Hans Bach, Landbau und Umwelt: Industrialisierung der Agrarwirtschaft oder integrierter Landbau, Linz 1978.

ihrer Bewirtschafter/-innen.<sup>34</sup> Dementsprechend galten solche großbäuerlichen Mischbetriebe bis zur Jahrhundertmitte in der Selbst- und Fremdwahrnehmung oft als „Herrenbauern“, deren Autonomie sich aus ihrer lokalen und regionalen Machtstellung als Grundeigentümer, Zugviehbesitzer und Arbeitgeber in der ländlichen Gesellschaft sowie ihrer Reserviertheit gegenüber überregionalen Abhängigkeiten politisch-ökonomischen Art speiste.<sup>35</sup>

Zusammen umfassen die Raumdimensionen *Standortungunst*, *Betriebsaufstockung* und *Binnenintegration* wesentliche Momente, die einem familienbetrieblichen Agrarsystem Gestalt verleihen: die Art der Koppelung an die naturale und soziale Umwelt sowie die Wirkungszusammenhänge im Inneren des Haushalts-Betriebs-Systems.<sup>36</sup> In gewisse Weise ähnelt unser Raum der Agrarsysteme dem „Spannungsfeld der Kräftegruppen“<sup>37</sup>, in dem die Agrarwissenschaft der 1960er Jahre den (Familien-)Betrieb verortete:

„Jedes Betriebssystem ist nun das Ergebnis zwischen den nach Vielseitigkeit drängenden Kräften einerseits und den nach Einseitigkeit trachtenden Kräften andererseits. Dadurch, daß bald mehr die eine, bald mehr die andere Kraft an Stärke gewinnt, komm es zu Ausbildung verschiedener Betriebssysteme. Will man auch die zeitliche Wandlung und Entwicklung der Betriebssysteme verstehen, so muß man die Erklärung in der Dynamik der technischen Entwicklung und in den Preis-Kostenverschiebungen, also in einer dritten Kräftegruppe, suchen. Die ersten beiden Kräftegruppen erklären uns die Differenzierungen im agrargeographischen Nebeneinander der Betriebsformen. Die dritte Kräftegruppe gibt Aufschluß über das agrarhistorische Nacheinander an demselben Ort oder die Evolution der Systeme.“<sup>38</sup>

Der Strukturfunktionalismus, der diesem Systemmodell innewohnt, degradiert die Familien- und Betriebsangehörigen zu von den bestimmenden Kräften verschobenen Spielfiguren. Praxeologisch gewendet lässt sich das „Spannungsfeld der Kräftegruppen“ jedoch als ein – zwar begrenzender, aber auch ermöglichender – Manövrierraum des Denkens und Handelns

---

<sup>34</sup> Vgl. van der Ploeg, Virtual Farmer, 55–57.

<sup>35</sup> Als historische Regionalstudien zum Typus des „Herrenbauern“ vgl. Norbert Ortmayr, Ländliches Gesinde in Oberösterreich 1918–1938, in: Josef Ehmer/Michael Mitterauer (Hg.), Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften, Wien 1986, 325–416; Karl Kaser/Karl Stocker, Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848, Bd. 2: Die verspätete Revolution, Wien 1988, 50–57. Als Fallstudie eines „Herrenhauses“ siehe den Abschnitt 3. im Beitrag von Rita Garstenauer, Ulrich Schwarz und Sophie Tod in diesem Heft.

<sup>36</sup> Als Überblick vgl. Ernst Langthaler, Agrarsysteme ohne Akteure? Sozialökonomische und sozialökologische Modelle in der Agrargeschichte, in: Andreas Dix/ders. (Hg.), Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 3), Innsbruck – Wien – Bozen 2006, 216–223.

<sup>37</sup> Bernd Andreae, Betriebsformen in der Landwirtschaft. Entstehung und Wandlung von Bodennutzungs-, Viehhaltungs- und Betriebssystemen in Europa und Übersee sowie neue Methoden ihrer Abgrenzung, Stuttgart 1964, 16.

<sup>38</sup> Ebd., 17.

von Akteuren fruchtbar machen. Die drei Dimensionen des Raumes der Agrarsysteme bestimmen die Korridore zwischen nicht-produktivistischem und produktivistischem Denken und Handeln mit: Je günstiger gelegen, marktunabhängiger und stärker binnenintegriert ein Agrarsystem, umso weitere Manövrierräume hinsichtlich des Ressourcen-Managements finden die Bewirtschafter/-innen vor; umgekehrt schränken ungünstige Standorte, wachsende Marktabhängigkeit und abgeschwächte Binnenintegration die Entwicklungsmöglichkeiten der Familienbetriebe ein.<sup>39</sup> Die dem Agrarsystem-Raum eigene Zeitlichkeit lässt darauf schließen, dass sich von der Mitte der 1940er bis zur Mitte der 1980er Jahre der Zug zur marktabhängigen Betriebsaufstockung verstärkte, während sich die betriebliche Binnenintegration abschwächte – eine Entwicklung, die im Agrardiskurs der 1960er Jahre als „innerlandwirtschaftliche Arbeitsteilung“ firmierte: Danach zeigten sich die „gewaltigen Eigenanstrengungen der Bauernschaft“ in den „Bemühungen um Betriebsvereinfachung und Konzentration auf wenige Erzeugungsschwerpunkte“, die zur „zunehmenden und erwünschten innerlandwirtschaftlichen Arbeitsteilung“ führten.<sup>40</sup> Folgen wir der zeitgenössischen Expertensicht und unseren bisherigen Befunden, dann scheinen sich die Manövrierräume der Bewirtschafter/-innen unter den produktivistischen Imperativen von Kapitalintensivierung, Spezialisierung und Konzentration<sup>41</sup> in den Nachkriegsjahrzehnten tendenziell verengt zu haben. Doch Wege entstehen im Gehen; daher nähern wir uns den praktisch vollzogenen Schritten der Betriebsinhaber/-innen auf den strukturell angelegten Pfaden im Manövrierraum weiter an.

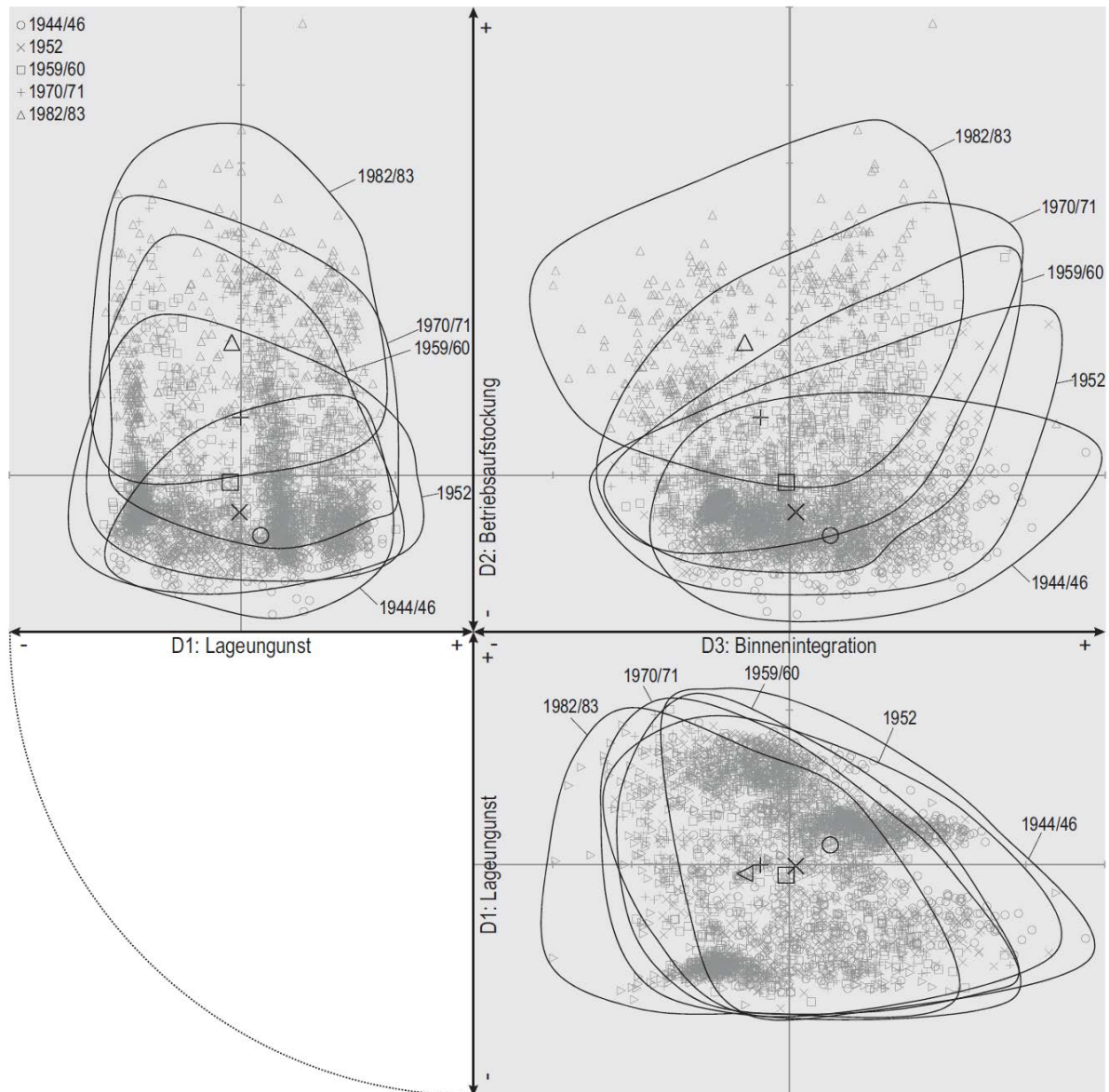
---

<sup>39</sup> Vgl. van der Ploeg, Virtual Farmer, 55–57.

<sup>40</sup> Vgl. Weitere Maßnahmen zur Strukturverbesserung, in: Der Österreichische Bauernbündler 24/9 (1969), 3.

<sup>41</sup> Vgl. Ilbery/Bowler, Agricultural Productivism, 57–84.

Abb. 2: Raum der Agrarsysteme in den Regionen Mank und Mödling 1944/46–1982/83



Quelle: Hauptkomponentenanalyse (Datenmatrix: 60 Merkmale über 3.561 Beobachtungen) auf Basis der Agrarsystem-Datenbank.

Die Betriebsstandorte im dreidimensionalen Raum der Agrarsysteme markieren den Korridor des Manövrierraumes der Bewirtschafter/-innen (Abb. 2). Beginnen wir mit dem Feld, das von der ersten und zweiten Dimension aufgespannt wird und den Agrarsystem-Raum aus der Vorderansicht zeigt; es veranschaulicht das Zusammenwirken von Standortungunst und Betriebsaufstockung. Die diagonalen Fluchrichtungen verweisen auf idealtypische Ausprägungen von Agrarsystemen, die sich in Anlehnung an die Diktion des zeitgenössischen

Agrardiskurses benennen lassen:<sup>42</sup> der von den Agrarexperten der 1960er Jahre favorisierte *leistungsfähige Gunstbetrieb* links oben; dessen Widerpart, der *gefährdete Ungunstbetrieb*, rechts unten; der *aufgestockte Ungunstbetrieb* rechts oben; und der *aufstockungsbedürftige Gunstbetrieb* links unten.<sup>43</sup> Die Punktwolke verweist auf die realen Ausprägungen der Agrarsysteme; ihre Ränder – mithin die Korridore der betrieblichen Entwicklungspfade – verschieben sich in mehreren Etappen: Zum Erhebungszeitpunkt 1944/46 herrschte auf vergleichsweise niedrigem Technisierungsgrad eine regional nahezu ausgewogene Verteilung, in der Betriebe in den Manker Gunstlagen hinsichtlich Technisierung und Betriebsgröße herausragten. Bis 1952 stellte sich ein erhebliches Ungleichgewicht zugunsten technisch aufgerüsteter Mittel- und Großbetriebe im Mödlinger Flach- und Hügelland ein; dieses verstärkte sich bis 1959/60 nochmals, vermutlich auf Grund des regen Bodenmarktes im Wiener Umland. Bis 1970/71 und, in weiterer Folge, 1982/83 sorgte die nachholende Entwicklung der Manker Betriebe, vor allem an den begünstigten Standorten, für einen gewissen Ausgleich. Mit zunehmender Betriebsaufstockung und daraus folgender Abhängigkeit von Faktor- und Produktmärkten verengten sich offenbar auch die Korridore der Betriebsentwicklung, vor allem an den ungünstigeren Standorten; dies zeigen die säulenartigen Verdichtungen der Betriebe nach oben hin. Demgegenüber fanden weniger an Technisierung und Größenwachstum orientiert Betriebe weitere Manövrierräume vor; dies ist an der gleichmäßigeren Streuung in den unteren Bereichen ablesbar. Alles in allem vergrößerten sich die Abstände zwischen ‚Vorreitern‘ und ‚Nachzüglern‘ der produktivistischen Wende über die Jahrzehnte.

Das von der dritten und zweiten Dimension aufgespannte Feld eröffnet die Seitenansicht auf den dreidimensionalen Raum; hier tritt das Verhältnis von Binnenintegration und Betriebsaufstockung hervor. Die diagonalen Fluchrichtungen verweisen – wiederum mit Bezug auf die zeitgenössische Fachsprache – auf den *vereinfachten Aufstockungsbetrieb* links oben als dem agrartechnokratischen Leitbild der 1960er Jahre; den *vielseitigen Großbauernbetrieb* in der Gegenrichtung rechts unten; den *vielseitigen Aufstockungsbetrieb* rechts oben; und den *einfachen Kleinbetrieb* links unten.<sup>44</sup> Zwischen diesen Idealtypen lässt die Punktwolke der realen Ausprägungen der betrieblichen Agrarsysteme ein paradox anmutendes Zusammenspiel erkennen: Einerseits nahmen die großbäuerlichen Mischbetriebe

---

<sup>42</sup> Siehe dazu den Beitrag von Ulrich Schwarz in diesem Heft.

<sup>43</sup> Zur Debatte um den „entwicklungs-“, „leistungs-“ und „konkurrenzfähigen Betrieb“ als Angelpunkt der Agrarstrukturpolitik in den 1960er Jahren vgl. Kröger, Modernisierung, 301–331; als zeitgenössischen Beleg vgl. Österreichs Weg zu einer modernen Agrarstruktur, in: Die Landwirtschaft 8 (1969), 3f.

<sup>44</sup> Als zeitgenössischen Beleg vgl. Betriebsvereinfachung ist notwendig, in: Die Landwirtschaft 23 (1958), 3.

ab den 1950er Jahren die Betriebsaufstockung am vehementesten in Angriff; ihre quantitativ und qualitativ herausragende Ressourcenbasis verschaffte ihnen in der Anfangsphase der Technisierungsoffensive einen Startvorteil. Andererseits entfernten sie sich über die Jahrzehnte langsam, aber stetig vom bäuerlich-mischwirtschaftlichen Profil. Die wachsende Kluft zwischen selbstkontrollierter und arbeitsintensiver Binnen- sowie abhängiger und kapitalintensiver Marktintegration mündete jedoch nicht im „Wachsen oder Weichen“; der theoretische Fluchtpunkt von maximaler Aufstockung und minimaler Binnenintegration blieb in der Praxis eine Leerstelle. Demgegenüber schafften zahlreiche Betriebe den Spagat zwischen diesen auseinander strebenden Momenten, denn nicht die am schwächsten, sondern mäßig bis stark binnenintegrierte Betriebe erzielten maximale Land-, Vieh- und Maschinenbestände. Für einen solchen Mittelweg plädierte auch das Fachblatt der Landwirtschaftskammer Ende der 1950er Jahre:

„Ist der Betrieb zu vielseitig eingerichtet, dann ist er zu arbeitsaufwendig, schwer mechanisierbar und die Produktion kommt daher viel teurer. Wird der Betrieb einseitig geführt, sind die verschiedenen Risiken zu hoch, außerdem ist es biologisch nicht vertretbar. Es bleibt daher der goldene Mittelweg – der mehrseitige Betrieb.“<sup>45</sup>

Das von der dritten und ersten Dimension gebildete Feld zeigt den dreidimensionalen Raum aus der Draufsicht; hier wirken Binnenintegration und Standortungunst zusammen. Die Diagonalen verweisen auf die Idealtypen des vom Agrarapparat favorisierten *begünstigten Spezialbetriebes* links unten; des diesem gegenüber stehenden *vielseitigen Berglandbetriebes* rechts oben; des *benachteiligten Nebenerwerbsbetriebes* links oben, des *vielseitigen Flachlandbetriebes* rechts unten. Die Agrarpresse ließ in den 1960er Jahren keinen Zweifel daran, dass die Vielseitigkeit überholt, die Spezialisierung hingegen zukunftsfruchtig sei: „Die vielseitig zersplitterte Produktion des bäuerlichen Familienbetriebes für einen mehr oder weniger anonymen Markt ist, auf Sicht gesehen, eine unzureichende Existenzgrundlage. Der Landwirt muss nicht nur rationell produzieren, sondern auch rationell verkaufen.“<sup>46</sup> Die Punktwolken der Erhebungsjahrgänge zeigen eine äußerst ungleiche, dreiecksförmige Verteilung der realen Agrarsysteme. Bereits 1944/46 setzte eine kaum durchlässige Barriere mischwirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in den Manker Gebirgslagen enge Grenzen; diese verschob sich in den folgenden Jahrzehnten im Zuge des Ersatzes von menschlicher und tierischer Arbeitskraft durch Landtechnik schrittweise in Richtung

---

<sup>45</sup> Betriebsvereinfachung ist notwendig, in: Die Landwirtschaft 23 (1958), 3.

<sup>46</sup> Folgen des landwirtschaftlichen Strukturwandels, in: Der Österreichische Bauernbündler 24/47 (1969), 3.



abgeschwächter Binnenintegration. Die Integration von Ackerbau und Großviehhaltung, die den mittel- und großbäuerlichen Flachlandbetrieben ein erhebliches Maß an Autonomie verschaffte, fand in den Bergen kein fruchtbares Umfeld. Hier schränkte die Abhängigkeit von der ungünstigen Natur- und Verkehrslage die betrieblichen Manövrierräume erheblich, jedoch nicht gänzlich ein. Die Bergbauernfamilien suchten die betriebliche Binnenintegration – und damit die Selbstkontrolle ihrer Ressourcenbasis – mittels Futterbau und Jungviehaufzucht zu stärken. Zudem vermochten Lohneinkünfte einzelner Familienangehöriger auf dem gewerblich-industriellen Arbeitsmarkt die agrarischen Ertragsbeschränkungen teilweise zu kompensieren.<sup>47</sup> In ähnlicher Weise, jedoch mit unterschiedlicher Blickrichtung – nämlich auf den intersektoralen Einkommensausgleich – argumentierte der *Österreichische Bauernbündler*, das Blatt der der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) angehörigen Niederösterreichischen Bauernbundes, Ende der 1960er Jahre:

„Die absolute Größe, die ein motorisierter, moderner Betrieb haben soll, ist schwer festzustellen, weil er zu sehr von Klima, Boden und sonstigen Standortbedingungen abhängt. Es ist daher richtig, von einem leistungsgerechten Einkommen auszugehen und danach die Betriebsgröße und Intensität der Viehhaltung richtungweisend festzulegen. Da auch dieser Überlegung räumliche und absatzpolitische Grenzen gesetzt sind, wird es vielfach notwendig sein, landwirtschaftliche Arbeitskräfte in einer höheren Produktivitätsstufe in Form von Nebenerwerb und Zuerwerb in Gewerbe, Industrie, Fremdenverkehr usw. einzusetzen. Nur so ist es möglich, ein Pro-Kopf-Einkommen zu erreichen, das jenem anderer Berufsgruppen in einer dynamischen Industriegesellschaft gleichkommt.“<sup>48</sup>

Gesamt gesehen lässt der Raum der Agrarsysteme von der späten 1940er bis zu den frühen 1980er Jahren eine eigentümliche Zeitlichkeit erkennen. Anders als die absolute, vom Raum abgehobene Zeitlichkeit des Kalenders bemisst sich diese relative, auf den Raum bezogene Zeitlichkeit – der „Zeit-Raum“<sup>49</sup> – an den Rhythmen des beobachteten Gegenstandes, des „Agrarstrukturwandels“. Dazu dienen zwei Maßzahlen, die unseren Gegenstand auf

---

<sup>47</sup> Zur Nebenerwerbslandwirtschaft vgl. Rita Garstenauer, Familienarbeitskraft und Nebenerwerb in unterschiedlichen Agrarsystemen. Ein Vergleich zwischen den Bezirken St. Johann/Pongau (Salzburg) und Oberwart (Burgenland) um 1970, in: dies./Erich Landsteiner/Ernst Langthaler (Hg.), *Land-Arbeit. Arbeitsbeziehungen in ländlichen Gesellschaften Europas (17. bis 20. Jahrhundert)* (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 5), Innsbruck – Wien – Bozen 2010, 198–218.

<sup>48</sup> Verbessertes Einkommen durch Strukturpolitik, in: *Der Österreichische Bauernbündler* 24/39 (1969), 2.

<sup>49</sup> Mit dem Konzept des „Zeit-Raumes“ folgen wir der Einsicht der *radical geography*, dass Zeit und Raum keine voneinander getrennten Bereiche darstellen, sondern untrennbar ineinander verwoben sind. Vgl. Jon May/Nigel Thrift, Introduction, in: dies. (Hg.), *TimeSpace: Geographies of Temporality*, London u.a. 2001, 1-46, 5: “[...] the picture that emerges is less that of a singular or uniform social time stretching over a uniform space, than of various (and uneven) networks of time stretching in different and divergent directions across an uneven social field.”

unterschiedlichen Beobachtungsebenen erfassen: die jährliche Änderung der räumlichen Lage des ‚Durchschnittsbetriebes‘ als Maß für den äußeren Gestaltwandel des Agrarsystems auf (über-)regionaler Ebene sowie die jährliche Änderung der räumlichen Streuung der Betriebe eines Erhebungsjahrgangs als Maß für die innere (Ent-)Differenzierung auf Betriebsebene (Tab. 2).<sup>50</sup> Im Gesamtzeitraum bewegte sich der ‚Durchschnittsbetrieb‘ vorrangig in Richtung forcierter Betriebsaufstockung (d.h. die Koordinate auf der zweiten Dimension wird größer), weiters auch in Richtung abgeschwächter Binnenintegration (d.h. die Koordinate auf der dritten Dimension wird kleiner); zugleich vergrößerten sich die Unterschiede zwischen den Betrieben desselben Jahrgangs (d.h. die Streuung nimmt um die Hälfte zu). Die Etappen zwischen den Erhebungsjahrgängen lassen unterschiedliche Rhythmen des „Agrarstrukturwandels“ erkennen. Die erste Etappe 1944/46 bis 1952 kennzeichnete ein beschleunigter Wandel: Der ‚Durchschnittsbetrieb‘ veränderte seine Gestalt rascher als im Gesamtzeitraum; zudem nahmen die Unterschiede zwischen den einzelnen Betrieben schneller als im langjährigen Vergleich zu. In der zweiten Etappe bis 1959/60 wurde der „Agrarstrukturwandel“ abrupt abgebremst: Der Gestaltwandel verlangsamte sich; zudem glichen die Betriebe einander wieder an. Eine rasante Beschleunigung brachte die dritte Etappe bis 1970/71: Das durchschnittliche Merkmalsprofil änderte sich fast so schnell wie anfangs; die Unterschiede zwischen den Betrieben vergrößerten sich mit bislang ungekanntem Tempo. Der Gestaltwandel des ‚Durchschnittsbetriebs‘ setzte sich in der vierten Etappe bis 1982/83 mit unverminderter Geschwindigkeit fort; allein die Zunahme der zwischenbetrieblichen Unterschiede verlangsamte sich erheblich.

Tab. 2: Zeitlichkeit des „Agrarstrukturwandels“ in den Regionen Mank und Mödling 1944/46–1982/83

	Gestaltwandel des ‚Durchschnittsbetriebs‘ pro Jahr (Index 1944/46–1982/83 = 100)	(Ent-)Differenzierung zwischen den Einzelbetrieben pro Jahr (Index 1944/46–1982/83 = 100)
1944/46–1952	110	130
1952–1959/60	72	-32
1959/60–1970/71	106	233
1970/71–1982/83	106	43
Gesamtzeitraum	100	100

Quelle: Hauptkomponentenanalyse (Datenmatrix: 60 Merkmale über 3.561 Beobachtungen) auf Basis der Agrarsystem-Datenbank.

<sup>50</sup> Die Lage des ‚Durchschnittsbetriebs‘ entspricht in statistischen Begriffen dem Schwerpunkt, die Streuung der Betriebe der Varianz der Punktwolke im Euklidischen Raum.

Aus dem mikrohistorischen Blickwinkel unserer Forschung erscheint die in der Fachliteratur gängige Periodisierung der (nieder-)österreichischen Agrarentwicklung nach 1945<sup>51</sup> teils in altbekanntem, teils in neuem Licht. Die „Hunger- und Mangelphase“ oder „Periode der Stabilisierung“ der späten 1940er und frühen 1950er Jahre zeichnete sich durch eine bislang unterschätzte Dynamik – sowohl hinsichtlich des Gestaltwandels, als auch der Differenzierung des (über-)regionalen Agrarsystems – aus; offenbar ging der konjunkturelle Wandel, der „Wiederaufbau“ des Vorkriegsstandes, mit einem strukturellen Wandel einher. Die „Stabilisierungs- und Modernisierungsphase“ der 1950er und 1960er Jahre zerfällt unseren Ergebnissen nach in die – dank steigender Nachfrage nach Grundnahrungsmitteln und mangels industrieller Impulse im sowjetisch besetzten Niederösterreich – gebremste Dynamik der „kurzen 1950er Jahre“ („Periode der expansiven Intensivierung“) und die – mangels aufnahmefähiger Agrarmärkte und dank nachholender Industrialisierung – beschleunigte Dynamik der „langen 1960er Jahre“ („Periode der Intensivierung unter Angebotsdruck“). Die „Phase der differenzierten und ambivalenten Agrarpolitik“ oder „Periode wachsender inneragrarischer Einkommensdisparitäten“ der (späten) 1970er und (frühen) 1980er Jahre zeigt sich auch in unseren Beobachtungen, die häufig vermengte Aspekte der Agrarentwicklung unterscheiden lassen: Ein forciertes „Agrarstrukturwandel“ kann – wie in den 1960er Jahren –, muss aber nicht – wie in den 1970er Jahren – Hand in Hand mit forciertes „sozialer Differenzierung“<sup>52</sup> gehen. Dies bekräftigt die in der Literatur behauptete Wende von einem technokratischen, auf den „entwicklungsfähigen Betrieb“ zugeschnittenen zu einem regional- und betriebsstrukturelle Unterschiede ausgleichenden Kurs mit dem Regierungswechsel von der ÖVP zur Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ) 1970.<sup>53</sup> Selbst der *Bauernbundkalender*, als ÖVP-Medium eine Speerspitze von Anti-SPÖ-Kampagnen, rechtfertigte Mitte der 1970er Jahre diesen Kurswechsel:

„Hat man früher davon gesprochen, dass es notwendig sei, weniger Bauern zu haben, die dafür aber größere Betriebe führen sollten, so muss man heute sagen, dass – von Einzelfällen abgesehen – bereits eine Situation erreicht ist, in der ein weiteres Abwandern der Bauern bedenklich wird. Es wäre für den Staat und für alle seine Bürger gut, die Zahl der Vollerwerbsbauern zu erhalten, gleichzeitig aber auch Nebenerwerbsmöglichkeiten im ländlichen Raum auszubauen. Den Bergbauern schließlich wird man auf

---

<sup>51</sup> Als Überblick vgl. Kröger, Modernisierung, 392; Andrea Komlosy, Die niederösterreichische Wirtschaft in der Zweiten Republik, in: Michael Dippelreiter (Hg.), Niederösterreich. Land im Herzen – Land an der Grenze, Wien – Köln – Weimar 2000, 271–428, 315f.

<sup>52</sup> Zur auf „sozialer Differenzierung“ basierenden Klassendynamik in ländlichen Gesellschaften vgl. Henry Bernstein, Class Dynamics of Agrarian Change, Halifax – Sterling 2010.

<sup>53</sup> Vgl. Kröger, Modernisierung, 266–343.

Dauer einen Kostenersatz für ihre gemeinnützige Tätigkeit der Erhaltung der Umwelt nicht vorenthalten können.“<sup>54</sup>

Die „differenzierte“ Agrarpolitik bildete offenbar kaum mehr einen Dissens zwischen SPÖ und ÖVP, sondern war bereits parteiübergreifender Konsens. Dabei sollten wir aber nicht übersehen, dass sich in den beiden Untersuchungsregionen bis in die frühen 1980er Jahre der Gestaltwandel des Agrarsystems ungebremst fortsetzte und die Ungleichheit der Betriebe, wenn auch deutlich verlangsamt, zunahm. Insgesamt trug der „Agrarstrukturwandel“ während der konjunktur- und regionalpolitisch abgefederten Wirtschaftskrise der 1970er Jahre ambivalente Züge: Der durch Grenzland- und Bergbauernförderung stärker nicht-produktivistisch akzentuierten Agrarpolitik stand die weiterhin vorrangig produktivistische Entwicklungsrichtung des Agrarsektors gegenüber.

### 3. Familienbetriebe in ihrem Wegenetz

Nachdem wir den (Zeit-)Raum der Agrarsysteme insgesamt vermessen haben, nähern wir uns nun gleichsam dessen Teilregionen und dem sie umspannenden Wegenetz. Dazu fassen wir zunächst einander nahe stehende, hinsichtlich raumbildender Merkmale ähnliche Betriebe zusammen und benennen diese Klassen entsprechend herausragender Eigenschaften (Tab. 3).<sup>55</sup> Die vollbäuerlichen *Pferdehalter* in der Region Mödling in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren zeichnen sich durch große Belegschaften mit hohen Gesinde- und Tagelöhneranteilen, reichliche, häufig durch Zupacht gewonnene Flächenausstattung mit starkem Acker-, vor allem Getreide- und Zuckerrübenbau sowie Viehbestände mit hohen Anteilen an Pferden, aber auch an Stieren und Ochsen aus. Etwa zur selben Zeit, aber an einem anderen Ort, in den flacheren Teilen der Region Mank, finden wir die *Milcherzeuger*; zahlreiche, vor allem im Gesindestatus beschäftigte Arbeitskräfte, schwerpunktmäßiger Acker-, vor allem Getreide- und Futterbau sowie große Viehbestände mit starken Milchkuh-, aber auch Pferde- und Stieranteilen bilden das charakteristische Profil. In nächster Nähe, den gebirgigen Lagen der Region Mank, betreiben etwa zur selben Zeit die *Ochsenhalter* ihre

---

<sup>54</sup> In der Mitte der siebziger Jahre, in: Bauernbundkalender (1975), 51.

<sup>55</sup> Diese Klassifikation erfolgt mittels einer Hierarchischen Clusteranalyse der Fälle auf Basis der Koordinaten der ersten drei Dimensionen, der Klassenvergleich mittels der t-Werte der Merkmale. Freilich vermögen die Benennungen das Merkmalsprofil der jeweiligen Klasse nicht gänzlich abzudecken; sie beschränken sich notwendiger Weise auf ein bis zwei Merkmale mit hohem Alleinstellungspotenzial. Die Namen bezeichnen aus dem Klassenvergleich gewonnene Eigenschaften, die nicht zwangsläufig auf alle Angehörigen zutreffen. So etwa sind nicht alle Betriebsleiter/-innen der *Hauerinnen* weiblich; gleichwohl zeichnet sich diese Klasse durch überdurchschnittliche Anteile von Frauen in Leitungspositionen aus.

mittelgroßen Wirtschaften, in denen die Grünlandnutzung gegenüber dem auf Kartoffel- und Futterrübenbau fokussierten Ackerbau sowie die (Zug-)Ochsen- und Milchkuhbestände gegenüber den übrigen Vieharten hervortreten. Entgegen diesen mittel- bis großbäuerlichen Agrarsystemen zeichnen sich die etwa zeitgleich in der Region Mödling ansässigen *Kartoffelanbauer* durch Kleingrundbesitz mit akzentuiertem Getreide- und Hackfrucht-, vor allem Kartoffelbau sowie Kleintierhaltung nebst vereinzelt Pferden aus. In unmittelbarer Nachbarschaft, am Abhang des Wienerwaldes, bewirtschaften in den späten 1950er Jahren die *Nebenerwerbsbäuerinnen* gemeinsam mit Familienangehörigen unter Mithilfe von tageweise Beschäftigten ihre Kleinstbetriebe; auf ihren vielfältig genutzten Parzellen halten sie vor allem Ziegen, Schafe und Hühner, die der Familie in Ergänzung des (vorzugsweise männlichen) Einkommens aus industriell-lohnabhängiger oder gewerblich-selbständiger Tätigkeit im Einzugsgebiet der Großstadt Wien eine Existenzgrundlage bieten. In nächster zeitlicher und räumlicher Nähe treffen wir auf die Familien der *Hauerinnen*, die ihre Kleinstparzellen überwiegend als Weingärten nutzen; neben dem Markterlös des Weines trägt die Hühnerhaltung zur Selbstversorgung bei.

Stehen die bisherigen, vorrangig mittels menschlicher und tierischer Muskelkraft betriebenen Land- und Viehnutzungsformen den „paläotechnischen Ökotypen“ nahe, begegnen wir nun den durch Motomechanisierung und Chemisierung und aufgerüsteten „neotechnischen“ Agrarsystemen;<sup>56</sup> diese Schnittstelle markiert auch den Übergang von einem solarenergetisch-agrarischen zu einem fossilenergetisch-industriellen Stoffwechselregime.<sup>57</sup> Den – von einigen ‚Pionieren‘ bereits vor Ende der 1950er Jahre vollzogenen – Übergang markiert der erste Traktor, dessen Anschaffung, gleich einem trojanischen Pferd,<sup>58</sup> ein ganzes Bündel betriebsorganisatorischer, technischer und finanzieller Erfordernisse in sich birgt. Auf den meist im Haupterwerb geführten Mittel- bis Großbetrieben der *Getreideanbauer*, die sich regional etwa gleich verteilen und zeitlich in die 1960er Jahre fallen, ist – trotz Beibehaltung der Zugpferde – der Traktor nicht mehr die Ausnahme, sondern bereits die Regel; ihre Akzente liegen auf dem Acker-, vor allem dem Getreidebau sowie der Rinder- und Schweinehaltung. Ähnlich akzentuiert sind die zeitlich ähnlich gelagerten, aber großteils in

---

<sup>56</sup> Zur Unterscheidung „paläotechnischer“ und „neotechnischer Ökotypen“ vgl. Eric R. Wolf, *Peasants*, Englewood Cliffs 1966, 19.

<sup>57</sup> Vgl. Fridolin Krausmann, Vom Kreislauf zum Durchfluss. Österreichs Agrarmodernisierung als sozial-ökologischer Transformationsprozess, in: Andreas Dix/Ernst Langthaler (Hg.), *Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert* (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 3), Innsbruck – Wien – Bozen 2006, 17–45.

<sup>58</sup> Zu dieser Metapher der Agrartechnisierung vgl. Pierre Bourdieu, *Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik*, Hamburg 2001, 16.

der Region Mank beheimateten *Mischwirtschaftsfamilien*; diese bäuerlichen Mittelbetriebe pflegen eine vielseitige, äußerst ausgeglichene Land- und Viehnutzung mit verstärktem Rinder- und Schweinebesatz sowie erhöhtem Mechanisierungsgrad. Klare Produktions- und Vermarktungsschwerpunkte zeigen die häufig im Vollerwerb unter männlicher Leitung stehenden, oft noch familienfremde Arbeitskräfte beschäftigenden *Zuckerrübenbauern*, die sich in den frühen 1970er Jahren in der Region Mödling konzentrieren; Weizen, Gerste und Zuckerrüben auf den häufig durch Zupacht erweiterten Feldern sowie Jung- und Mastrinder innerhalb des vergrößerten Viehbestandes genießen Vorrang in den – mit durchschnittlich mehr als zwei Traktoren bereits hochmechanisierten – Großbetrieben. Weitaus geringer fallen Arbeitskräftezahl, Grundbesitz, Viehbestand und Mechanisierung bei den zeitgleich in den Berglagen der Region Mank ansässigen *Waldbesitzerfamilien* aus; die Akzente liegen hier auf Grünland- und Forstwirtschaft sowie Jungviehaufzucht, häufig kombiniert mit außerlandwirtschaftlichem Erwerb. Die Haupterwerbsbetriebe der *Viehmäster-* und *Rinderzüchterfamilien* in der Region Mank – erstere in den flacheren, letztere in den gebirgigeren Abschnitten – fallen zeitlich in die späten 1970er Jahre; neben Ähnlichkeiten wie bester Ausstattung mit Land- und Forstwirtschaftsflächen, Rindern, Maschinen und technischen Anlagen liegt der Unterschied in der Tendenz ersterer zu Ackerbau und Schweinemast, letzterer zu Grünlandwirtschaft und Rinderzucht. Eine Sonderstellung besitzen die für die frühen 1980er Jahre in den Mödlinger Weinbaugebieten typischen *Winzerfamilien*, die sich auf ihren Kleinparzellen auf einen Zweig der Marktfruchtproduktion spezialisieren und eine geringe absolute, aber hohe relative Mechanisierung aufweisen.

Tab. 3: Merkmalsprofile der Agrarsysteme 1944/46–1982/83

	<i>Pferdehalter</i> (N = 105)	<i>Milcherzeuger</i> (N = 553)	<i>Ochsenhalter</i> (N = 681)	<i>Kartoffelanbauer</i> (N = 302)	<i>Nebenerwerbs- bäuerinnen</i> (N = 122)	<i>Hauerinnen</i> (N = 714)	<i>Getreideanbauer</i> (N = 187)	<i>Mischwirtschafts- familien</i> (N = 290)	<i>Zuckerrübenbauern</i> (N = 87)	<i>Waldbesitzerfamilien</i> (N = 155)	<i>Viehmästerfamilien</i> (N = 129)	<i>Rinderzüchter- familien</i> (N = 146)	<i>Winzerfamilien</i> (N = 90)
<i>Betriebseigenschaften</i>													
Gegenwartsnähe	<	<	<	<	=	=	>	>	>>	>>	>>	>>	>>
Großstadtnähe	>>	<	<	>	>	>>	=	<	>>	<	-	-	>>
Seehöhe	<<	=	>>	<	>	<	<	>	<<	>>	=	>>	<
außerlw. Erwerb	<	=	=	=	>	=	<	=	<	>	<	<	=
weibl. Betriebsleitung	=	=	=	=	>	>	=	<	<	=	<	<	=
<i>Arbeitskräfte</i>													
Arbeitskräfteinheiten	>>	>	=	<	<	<	>	=	=	<	=	=	<
Arbeitsintensität	<	<	<	=	>	>	<	<	<	=	<	<	>
Familienanteil	<	<	=	=	=	=	=	>	=	>	>	>	>
Gesindeanteil	>	>	=	=	-	<	=	=	>	-	<	<	<
Tagelöhneranteil	>>	=	=	=	=	=	=	<	>	<	<	-	=
<i>Landnutzung</i>													
Kulturfläche	>	=	=	<	<	<	>	=	>>	=	>>	>	<
Zupachtanteil	>	=	<	=	=	=	>	=	>>	=	=	=	>
Ackeranteil	>>	>	<	>	<	<	>>	=	>>	<	>	<	-
Getreideanteil	>	>	=	>	<<	<<	>>	>	>>	<	>	>	-
Weizenanteil	>	>	=	=	<	<	>	>	>	<	>	=	-
Roggenanteil	>	>	=	=	<	<	>	=	=	<	<	<	-
Haferanteil	=	>	>	<	<	<	=	=	<	=	=	=	-
Gerstenanteil	>>	=	<	>	<	<	>	>	>	<	>	>	-
Hackfruchtanteil	=	=	>	>	=	<	<	=	=	>	<	<	-
Kartoffelanteil	=	>	>	>	<	<	<	<	<	=	<	<	-
Zuckerrübenanteil	>>	=	<	=	-	<	<	=	>>	-	>>	-	-
Futtermittelanteil	=	>	>	<	<	<	=	>	<	<	=	<	-
Feldfutteranteil	=	>	>	<	<	<	=	=	<	<	>	>	-
Wiesenanteil	<	=	>	<	>	<	<	>	<<	>	=	>	-
Weidenanteil	<	<	>	=	=	<	<	=	<	>	<	>>	-
Weingartenanteil	<	<	<	=	=	>>	<	<	<	<	-	-	>>
Waldanteil	-	=	=	<	=	<	=	>	-	>>	>	>	<
<i>Viehnutzung</i>													
Großvieheinheiten	=	>	=	<	<	<	>	>	>	<	>>	>>	<
Viehintensität	=	>	>	<	<	<	=	>	<	=	>>	>	<
Pferdeanteil	>>	>	=	>	-	<	>	=	<	<	<	<	-
Rinderanteil	=	>	>	<	<<	<<	=	>	=	=	>	>>	-
Jungrinderanteil	=	=	=	<	-	<	>	>	>>	>	>>	>>	-
Stieranteil	>	>	=	=	-	-	>	=	=	=	=	=	-
Ochsenanteil	>	=	>	<	-	-	<	=	<	<	<	<	-
Mastrinderanteil	=	=	=	=	-	-	=	=	>>	=	>	>	-
Kuhanteil	=	>	>	<	<	<<	=	>	<	=	>	>	-
Schweineanteil	=	=	=	=	=	<	>	>	>	=	>	<	<
Ziegen-/Schafanteil	=	=	=	>	>	=	=	=	=	=	<	=	-
Geflügelanteil	<	<	=	>	>	>	=	=	=	=	<	<	=
<i>Technische Ausstattung</i>													
Traktoreinheiten	=	<	<	<	<	<	>	>	>>	=	>>	>>	=
Traktorzahl	<	<	-	<	-	-	>	>	>>	=	>>	>>	-
Maschinenintensität	<	=	<	<	<	=	=	=	=	=	>	=	>>
Futtersilo	>	=	-	<	-	-	>	=	>>	=	>>	>>	-

Anmerkung: Die Arbeits-, Vieh- und Maschinenintensitäten beziehen sich auf den Faktoreinsatz pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche.

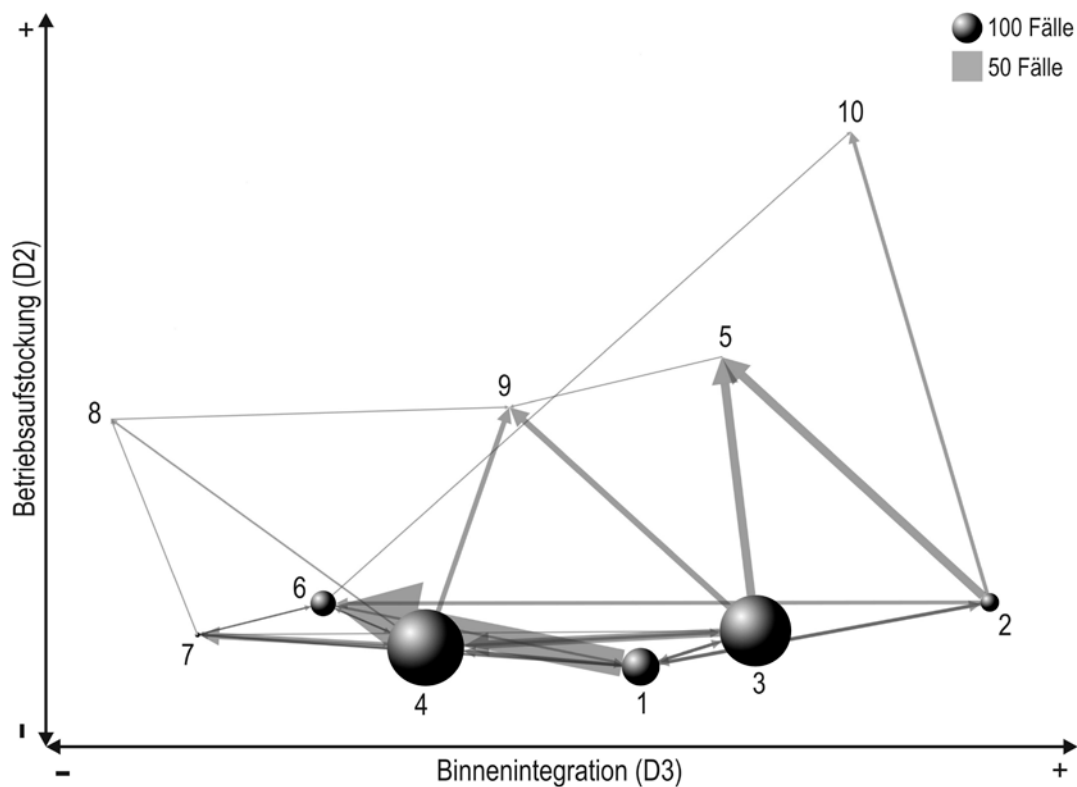
Legende: (<) < (stark) unterdurchschnittlich (t-Wert unter -0,25 bzw. -1), = durchschnittlich (t-Wert zwischen -0,25 und 0,25), (>) > (stark) überdurchschnittlich (t-Wert über 0,25 bzw. 1), – nicht vorhanden, LNF = landwirtschaftliche Nutzfläche (Kulturfläche ohne Wald)

Quelle: Hauptkomponentenanalyse (Datenmatrix: 60 Merkmale über 3.561 Beobachtungen), Hierarchische Clusteranalyse und t-Wert-Vergleich auf Basis der Agrarsystem-Datenbank.

Zwischen den Agrarsystemen spannt sich ein dichtes Netzwerk von Zu- und Abwanderungspfaden, die diese Klassen im Lauf der Jahrzehnte entstehen, wachsen, bestehen, schrumpfen und vergehen lassen. In den späten 1940er und frühen 1950er Jahren verzeichneten *Kartoffelanbauer* und *Pferdehalter* starke Abgänge; diese schlugen sich mangels Zuwanderung auch in den rückläufigen Gesamtzahlen nieder. Der „Wiederaufbau“ der 1950er Jahre entzog beiden Agrarsystemen – ersterem durch die Verbilligung der Nahrungsmittelversorgung, letzterem durch die anlaufende Mechanisierung – langsam die Grundlage. *Milcherzeuger* und *Ochsenhalter* erwiesen sich mit hohen Verbleibe- und geringen Ausstiegs- und Abwanderungsraten am beständigsten; insgesamt verzeichneten beide leichte Abgänge. Beständig zeigten sich auch *Hauerinnen* und *Nebenerwerbsbäuerinnen*, jedoch mit größeren Ausstiegs- und Abwanderungsraten; insgesamt verbuchten beide erhebliche Zugewinne: erstere durch *Kartoffelanbauer*, letztere durch *Ochsenhalter*. Was die beiden Agrarsysteme zu bieten hatten – Wein als ‚Volksgetränk‘ und Familienangehörige als ‚versteckte Arbeitslose‘ –, traf in den 1950er Jahren auf die wachsende Nachfrage des ländlich-touristischen und städtischen Konsumgüter- und des industriellen Arbeitsmarktes. *Pferdehalter* wechselten gemeinsam mit *Milcherzeugern* zu den *Getreideanbauern*, die sich – wie auch die durch *Milcherzeuger* und *Ochsenhalter* gespeisten *Mischwirtschaftsfamilien* – als Klasse zu formieren begannen (Abb. 3 und Tab. 4). Im rasanten „Agrarstrukturwandel“ der späten 1940er und frühen 1950er Jahre folgten die Abwanderungen aus den Klassen durchwegs mehrfachen Weggabelungen; nur von den *Kartoffelanbauerinnen* zu den *Hauerinnen* führte eine Einbahnstraße.



Abb. 3: Wanderungsnetzwerk der Agrarsysteme 1944/46–1952



Legende: 1 Kartoffelanbauer, 2 Pferdehalter, 3 Milcherzeuger, 4 Ochsenhalter, 5 Getreideanbauer, 6 Hauerinnen, 7 Nebenerwerbsbäuerinnen, 8 Waldbesitzerfamilien, 9 Mischwirtschaftlicher Familien, 10 Zuckerrübenbauern, 11 Viehmästerfamilien, 12 Rinderzüchterfamilien, 13 Winzerfamilien  
 Anmerkung: Die Position der Klassen resultiert aus der räumlichen und zeitlichen Zugehörigkeit der Betriebe.  
 Quelle: Hauptkomponentenanalyse (Datenmatrix: 60 Merkmale über 3.561 Beobachtungen), Hierarchische Clusteranalyse und Netzwerkanalyse auf Basis der Agrarsystem-Datenbank.

Tab. 4: Wandermuster der Agrarsysteme 1944/46–1952

	(1) Kartoffel- anbauer	(2) Pferdehalter	(3) Milcherzeuger	(4) Ochsenhalter	(5) Getreide- anbauer	(6) Hauerinnen	(7) Nebenerwerbs- bäuerinnen	(8) Waldbesitzer- familien	(9) Mischwirt- schafterfamilien	(10) Zuckerrüben- bauern	(11) Viehmäster- familien	(12) Rinderzüchter- familien	(13) Winzer- familien
Betriebszahl 1944/46	125	61	237	255	3	84	16	1	1	–	–	–	–
Verbleib (%)	36	43	77	77	67	67	50	–	100	–	–	–	–
Ausstieg (%)	23	15	6	13	–	27	19	–	–	–	–	–	–
Abwanderung (%)	41	42	16	10	33	6	31	100	–	–	–	–	–
Abwanderungsmuster*	E	M	M	M	–	M	M	–	–	–	–	–	–
häufigster Pfad (Zahl)**	42	13	13	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
(Ziel-Agrarsystem)	(6)	(5)	(5)	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Betriebszahl 1952	93	38	198	243	31	243	42	8	20	5	–	–	–
Saldo 1944/46–1952	-32	-23	-39	-12	28	159	26	7	19	5	–	–	–

Legende: E Einbahnstraße (zweit- und dritthäufigster Pfad weniger als ein Drittel des häufigsten Pfades), Z Zweiweggabelung (keine Einbahnstraße und dritthäufigster Pfad weniger als die Hälfte des zweithäufigsten Pfades), M Mehrweggabelung (weder Einbahnstraße, noch Zweiweggabelung), \* Mindestgröße der Klasse: 10 Betriebe, \*\* Mindestgröße der Abwanderung: 10 Betriebe  
 Quelle: Hauptkomponentenanalyse (Datenmatrix: 60 Merkmale über 3.561 Beobachtungen), Hierarchische Clusteranalyse und Netzwerkanalyse auf Basis der Agrarsystem-Datenbank.

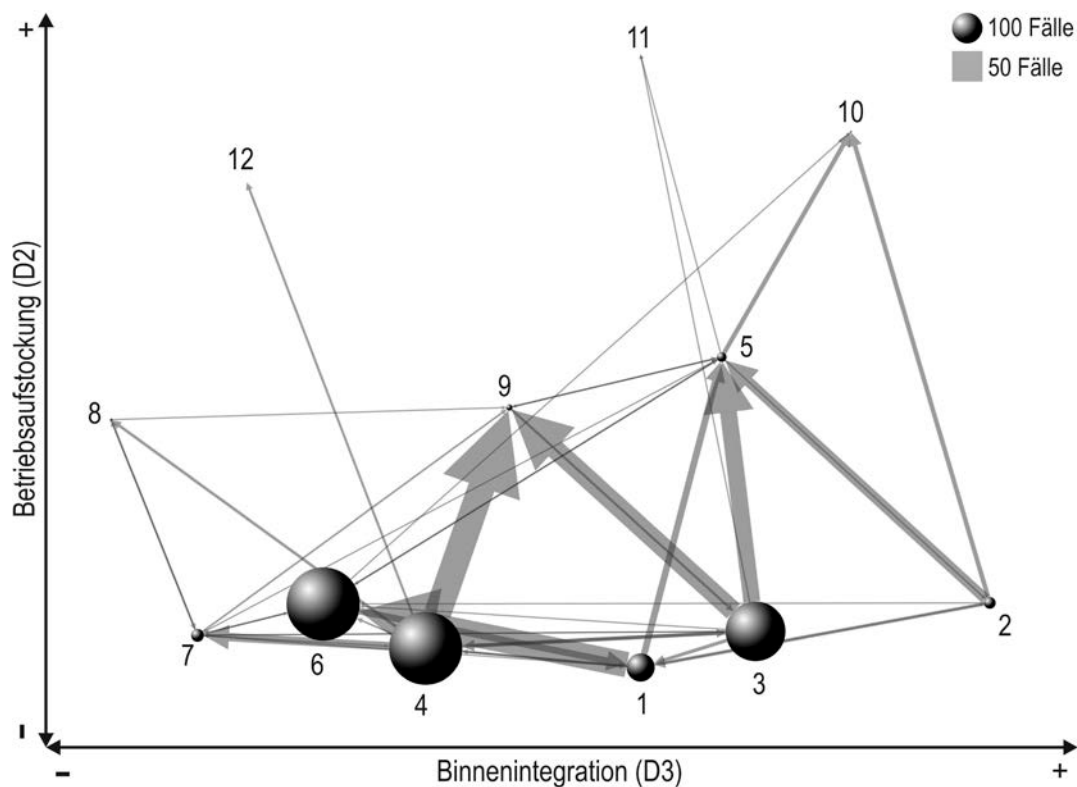
Im etwas verlangsamten „Agrarstrukturwandel“ der verbleibenden 1950er Jahre setzten sich die Entwicklungen der vorangegangenen Etappe großteils fort. Die *Kartoffelanbauer* schrumpften auf Grund hoher Ausstiegs- und Abwanderungsraten weiter; die *Pferdehalter* verschwanden fast zur Gänze. Auch *Milcherzeuger* und *Ochsenhalter* verzeichneten erhebliche Abgänge; doch die hohen Anteile der Verbleibenden hielten die Gesamtverluste in Grenzen. *Hauerinnen* und *Nebenerwerbsbäuerinnen* konnten – erstere wegen hoher Verbleibe-, letztere trotz großer Ausstiegraten – die Zahlen ihrer Angehörigen leicht ausbauen. Hohe Zuwächse verzeichneten wiederum *Getreideanbauer* und *Mischwirtschaftsfamilien*: erstere durch ehemalige *Milcherzeuger*, *Pferdehalter* und *Kartoffelanbauer*, letztere durch *Ochsenhalter* und *Milcherzeuger*. Diese beiden Agrarsysteme kamen dem agrarpolitischen Leitbild der 1950er Jahre, das die Versöhnung von Traditionsverbundenheit und Modernisierungsstreben im bäuerlichen, zugleich „wettbewerbsfähigen“ Familienbetrieb – so das Credo des Landwirtschaftsgesetzes 1960<sup>59</sup> – anvisierte, am nächsten; dementsprechend profitierten sie wohl von den noch an Produktions- und (Flächen-)Produktivitätssteigerung orientierten Förderungsmaßnahmen.<sup>60</sup> Dem produktivistischen Entwicklungstrend entsprachen auch die bereits stark spezialisierten, kapitalintensiven und wachstumsorientierten *Zuckerrübenbauern*, die sich nun langsam formierten (Abb. 4 und Tab. 5). Unter den Abwanderungsmustern waren in den 1950er Jahren die Mehrweg- zugunsten von Zweiweggabelungen und Einbahnstraßen rückläufig.

---

<sup>59</sup> Vgl. Bundesgesetz vom 13. Juli 1960, mit dem Maßnahmen zur Sicherung der Ernährung sowie zur Erhaltung eines wirtschaftlich gesunden Bauernstandes getroffen werden (Landwirtschaftsgesetz), BGBl. Nr. 155/1960.

<sup>60</sup> Vgl. Kröger, Modernisierung, 287-292.

Abb. 4: Wanderungsnetzwerk der Agrarsysteme 1952–1959/60



Legende und Quelle: wie Abb. 3.

Tab. 5: Wanderungsmuster der Agrarsysteme 1952–1959/60

	(1) Kartoffel- anbauer	(2) Pferdehalter	(3) Milcherzeuger	(4) Ochsenhalter	(5) Getreide- anbauer	(6) Hauerinnen	(7) Nebenerwerbs- bäuerinnen	(8) Waldbesitzer- familien	(9) Mischwirt- schafterfamilien	(10) Zuckerrüben- bauern	(11) Viehmäster- familien	(12) Rinderzüchter- familien	(13) Winzer- familien
Betriebszahl 1952	93	38	198	243	31	243	42	8	20	5	–	–	–
Verbleib (%)	34	5	53	60	59	80	48	38	70	100	–	–	–
Ausstieg (%)	13	18	8	8	3	15	36	25	5	–	–	–	–
Abwanderung (%)	53	78	40	32	38	5	16	38	25	–	–	–	–
Abwanderungsmuster*	E	M	Z	Z	E	M	M	–	Z	–	–	–	–
häufigster Pfad (Zahl)**	46	18	35	49	–	11	–	–	–	–	–	–	–
(Ziel-Agrarsystem)	(6)	(5)	(9)	(9)	–	(1)	–	–	–	–	–	–	–
Betriebszahl 1959/60	71	4	115	167	82	265	44	11	102	21	2	3	–
Saldo 1952–1959/60	-22	-34	-83	-76	51	22	2	3	82	16	2	3	–

Legende und Quelle: wie Tab. 4.

Im beschleunigten „Agrarstrukturwandel“ der 1960er Jahre verschwanden die *Kartoffelanbauer*, *Milcherzeuger* und *Ochsenhalter* – erstere vor allem durch Ausstieg, die letzten beiden durch Abwanderung zu anderen Agrarsystemen – ebenso von der Bildfläche wie die *Pferdehalter* in den 1950er Jahren. *Hauerinnen* und *Nebenerwerbsbäuerinnen*

schrumpfen auf Grund hoher Ausstiegsraten auf weniger als die Hälfte. Diese „Flurbereinigung“<sup>61</sup>, wie es die zeitgenössische Agrarpresse nannte, hing mit dem veränderten politisch-ökonomischen Umfeld zusammen: Die zunehmende Kluft zwischen subventionierter Mehrproduktion und demgegenüber nachhinkendem Nahrungsmittelkonsum machte den Widerspruch des agrarpolitischen Doppelzieles, einen „wirtschaftlich gesunden Bauernstand zu erhalten“ und zugleich die „Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft, insbesondere durch strukturelle Maßnahmen, zu erhöhen,“ offenkundig.<sup>62</sup> In der sich seit den späten 1950er Jahren öffnenden „Preisschere“<sup>63</sup> zwischen sinkenden Verkaufserlösen und steigenden Betriebsmittelkosten wurde die Alternative „Wachsen oder Weichen“ oder, in der österreichischen Diktion, die „Strukturanpassung“ zur bäuerlichen Existenzfrage – eine Entwicklung, die von der Agrarpolitik zunächst zwar unbeabsichtigt, aber mit verursacht war und schließlich, ungeachtet der Polemik gegen den „Mansholt-Plan“ der EWG 1968,<sup>64</sup> mit der angepeilten Steigerung der Arbeitsproduktivität forciert wurde.<sup>65</sup> Welche verschiedenen Pfade die Betriebsleiter/-innen in der sich beschleunigenden „Tretmühle“ einschlugen, zeigt das Wanderungsnetzwerk deutlich. Einerseits gewann die produktivistische Option an Anhängerschaft: Verzeichneten bereits die Mödlinger *Zuckerrübenbauern* leichte Zugewinne, erzielten ihre Manker Pendanten im Zuge einer nachholenden Modernisierungsoffensive enorme Zuwächse: die *Waldbesitzer-* und *Rinderzüchterfamilien* durch den Zuzug ehemaliger *Ochsenhalter* und *Mischwirtschaftsfamilien*, die *Viehmästerfamilien* durch den Wechsel früherer *Getreideanbauer*. Andererseits wählten Betriebsinhaber/-innen vermehrt die nicht-produktivistische Option – oder sahen sich dazu gezwungen: Die Ausstiegsraten übertrafen bei einigen Agrarsystemen – *Kartoffelanbauern*, *Hauerinnen* und *Nebenerwerbsbäuerinnen* – erstmals in der Nachkriegsära die 50-Prozent-Marke. Dennoch vermag die Formel von „Wachsen oder Weichen“ die bäuerlichen Entwicklungspfade der 1960er Jahre nicht hinreichend zu fassen; zwischen diesen Extremoptionen bestanden durchaus Manövrierräume für zwar technikbasierte, aber vergleichsweise diversifizierte Mittelwege, wie sie im vergangenen Jahrzehnt aufgebüht waren: Ein Gutteil der *Getreideanbauer* wanderte in

---

<sup>61</sup> Geflügelwirtschaft im Umbruch, in: Die Landwirtschaft 7 (1969), 16.

<sup>62</sup> Vgl. Bundesgesetz vom 13. Juli 1960, mit dem Maßnahmen zur Sicherung der Ernährung sowie zur Erhaltung eines wirtschaftlich gesunden Bauernstandes getroffen werden (Landwirtschaftsgesetz), BGBl. Nr. 155/1960.

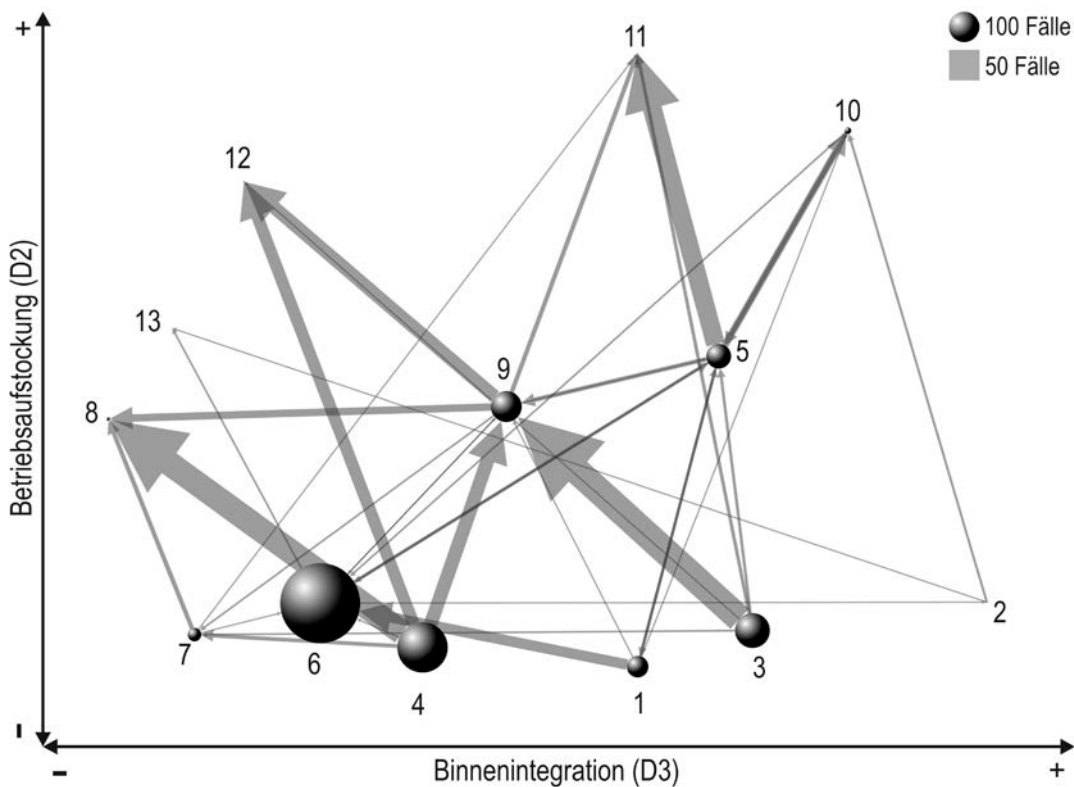
<sup>63</sup> Vgl. Soll und Haben der österreichischen Bauern, in: Der Österreichische Bauernbündler 13/38 (1958) 3.

<sup>64</sup> Vgl. Vorstellungen von EWG-Vizepräsident Mansholt zur „Landwirtschaft 1980“, in: Der Österreichische Bauernbündler 24/4 (1969), 1.

<sup>65</sup> Vgl. Kröger, Modernisierung, 292-311; als zeitgenössische Belege vgl. Auslaufende Betriebe zur Strukturverbesserung, in: Der Österreichische Bauernbündler 24/25 (1969), 3; Verbessertes Einkommen durch Strukturpolitik, in: Der Österreichische Bauernbündler 24/39 (1969), 2; Einkommenssteigerung durch Kostensenkung, in: Der Österreichische Bauernbündler 24/34 (1969), 9.

Richtung *Viehmästerfamilien* und *Zuckerrübenbauern* – hier allerdings parallel zu einer mehr als halb so starken Gegenbewegung – ab; und die *Mischwirtschaftsfamilien* erfreuten sich erheblicher Zuwanderung von Seiten der *Milcherzeuger* und *Ochsenhalter* (Abb. 5 und Tab. 6). Die Ambivalenz des „Agrarstrukturwandels“ der 1960er Jahre verdeutlichen auch die Muster der Abwanderung, unter denen sich Einbahnstraßen und Mehrweggabelungen die Waage halten.

Abb. 5: Wanderungsnetzwerk der Agrarsysteme 1959/60–1970/71



Legende und Quelle: wie Abb. 3.

Tab. 6: Wanderungsmuster der Agrarsysteme 1959/60–1970/71

	(1) Kartoffel- anbauer	(2) Pferdehalter	(3) Milcherzeuger	(4) Ochsenhalter	(5) Getreide- anbauer	(6) Hauerinnen	(7) Nebenerwerbs- bäuerinnen	(8) Waldbesitzer- familien	(9) Mischwirt- schafterfamilien	(10) Zuckerrüben- bauern	(11) Viehmäster- familien	(12) Rinderzüchter- familien	(13) Winzer- familien
Betriebszahl 1959/60	71	4	115	167	82	265	44	11	102	21	2	3	–
Verbleib (%)	7	–	3	8	14	40	20	75	28	64	100	100	–
Ausstieg (%)	60	–	43	32	13	57	59	25	25	4	–	–	–
Abwanderung (%)	33	100	55	60	72	3	20	–	47	32	–	–	–
Abwanderungsmuster*	E	–	E	M	M	M	E	–	M	E	–	–	–
häufigster Pfad (Zahl)**	19	–	51	46	35	–	–	–	24	–	–	–	–
(Ziel-Agrarsystem)	(6)	–	(9)	(8)	(11)	–	–	–	(12)	–	–	–	–
Betriebszahl 1970/71	11	1	3	16	35	121	20	79	124	28	52	50	4
Saldo 1959/60–1970/71	-60	-3	-112	-151	-47	-144	-24	68	22	7	50	47	4

Legende und Quelle: wie Tab. 4.

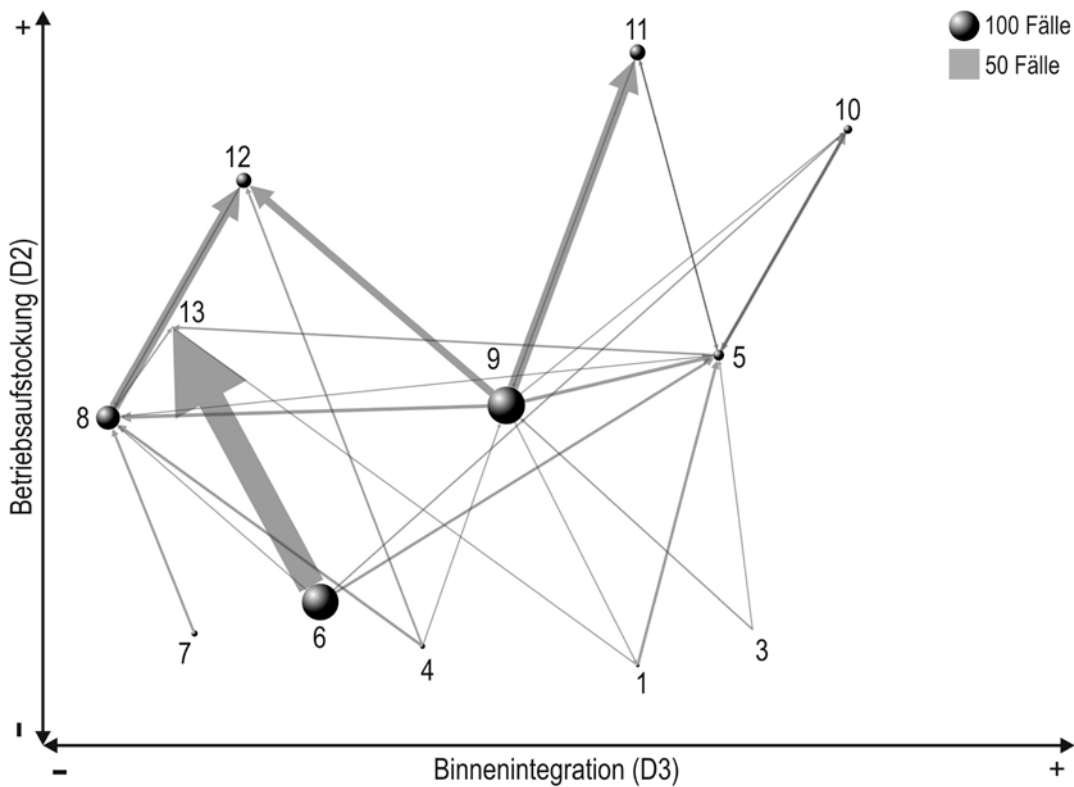
Der Vermessung des Gesamttraumes zufolge wirkte in den 1970er Jahren der äußere Gestaltwandel des Agrarsystems ungebremst, jedoch bei verminderter Binnendifferenzierung, weiter; die Wanderungsnetzwerke zeigen, dass auch die Ambivalenz des „Agrarstrukturwandels“ anhielt. Die dem Produktivismus-Imperativen kaum entsprechenden *Nebenerwerbsbäuerinnen* und *Hauerinnen* verloren ihre Existenzbasis und verschwanden: erstere fast zu Gänze durch Ausstieg, letztere durch geschlossenen Wechsel zur neuen Klasse der technisch aufgerüsteten *Winzerfamilien*. Zwar wurde die Weltwirtschaftskrise seit 1973 durch den konjunkturbelebenden „Austrokeynesianismus“ der SPÖ-Bundesregierung und die Regionalpolitik des Landes etwas gemildert; dennoch behinderte die Industriekrise, vor allem im ländlichen Niederösterreich, die Abwanderung aus dem Agrarsektor.<sup>66</sup> So hielt sich auch die Ausstiegsrate der *Waldbesitzerfamilien* in Grenzen, und die Abwanderer wechselten geschlossen zu den *Rinderzüchterfamilien*; dazu trug wohl auch die von der Bundesregierung forcierte Bergbauern- und Regionalförderung bei.<sup>67</sup> Die am stärksten produktivistisch orientierten Agrarsysteme – *Zuckerrübenbauern* auf Mödlinger, *Viehmäster-* und *Rinderzüchterfamilien* auf Manker Seite – verzeichneten auf Grund hoher Verbleibe- und Zuwanderungsraten – durch *Getreideanbauer* bei Ersteren, *Waldbesitzer-* und *Mischwirtschafterfamilien* bei Letzteren – merkliche bis starke Zugewinne. Diesen produktivistischen Anzeichen stehen jedoch auch nicht-produktivistische gegenüber: Die *Getreideanbauer* – ‚Gewinner‘ der 1950er und (scheinbare) ‚Verlierer‘ der 1960er Jahre – vermochten die Zahl ihrer Angehörigen zu stabilisieren. Zudem wurde ihre Abwanderung zu

<sup>66</sup> Vgl. Komlosy, *Wirtschaft*, 301–305.

<sup>67</sup> Vgl. Kröger, *Modernisierung*, 314–328.

den *Zuckerrübenbauern* abermals durch eine parallele Gegenbewegung teilweise zurückgenommen. Schließlich wanderten die stark dezimierten *Mischwirtschaftsfamilien* nicht nur zu *Viehmäster-* und *Rinderzüchterfamilien*, sondern in erheblicher Zahl auch zu den *Getreideanbauern* ab (Abb. 6 und Tab. 7). Während unter den Abwanderungsmustern Einbahnstraßen neben Zweiweggabelungen überwiegen, folgten die Pfade der *Getreideanbauer* der einzigen Mehrweggabelung – ein Hinweis auf die hier etwas abgeschwächten Zugzwänge der Hochleistungslandwirtschaft oder, anders gesagt, erweiterten Manövrierräume zwischen produktivistischem und nicht-produktivistischem Wirtschaften.

Abb. 6: Wanderungsnetzwerk der Agrarsysteme 1970/71–1982/83



Legende und Quelle: wie Abb. 3.

Tab. 7: Wanderungsmuster der Agrarsysteme 1970/71–1982/83

	(1) Kartoffel- anbauer	(2) Pferdehalter	(3) Milcherzeuger	(4) Ochsenhalter	(5) Getreide- anbauer	(6) Hauerinnen	(7) Nebenerwerbs- bäuerinnen	(8) Waldbesitzer- familien	(9) Mischwirt- schafterfamilien	(10) Zuckerrüben- bauern	(11) Viehmäster- familien	(12) Rinderzüchter- familien	(13) Winzer- familien
Betriebszahl 1970/71	11	1	3	16	35	121	20	79	124	28	52	50	4
Verbleib (%)	0	100	–	–	24	2	–	39	29	81	90	94	75
Ausstieg (%)	45	–	–	44	41	38	80	27	23	6	4	2	25
Abwanderung (%)	55	–	100	56	35	61	20	34	48	13	6	4	–
Abwanderungsmuster* häufigster Pfad (Zahl) (Ziel-Agrarsystem)**	E	–	–	Z	M	E	E	E	Z	E	Z	E	–
	–	–	–	–	–	71 (13)	–	25 (12)	26 (11)	–	–	–	–
Betriebszahl 1982/83	2	1	–	–	36	1	–	56	43	33	75	93	86
Saldo 1970/71–1982/83	-9	–	-3	-16	1	-120	-20	-23	-81	5	23	43	82

Legende und Quelle: wie Tab. 4.

#### 4. Familienbetriebe auf ihren Entwicklungspfaden

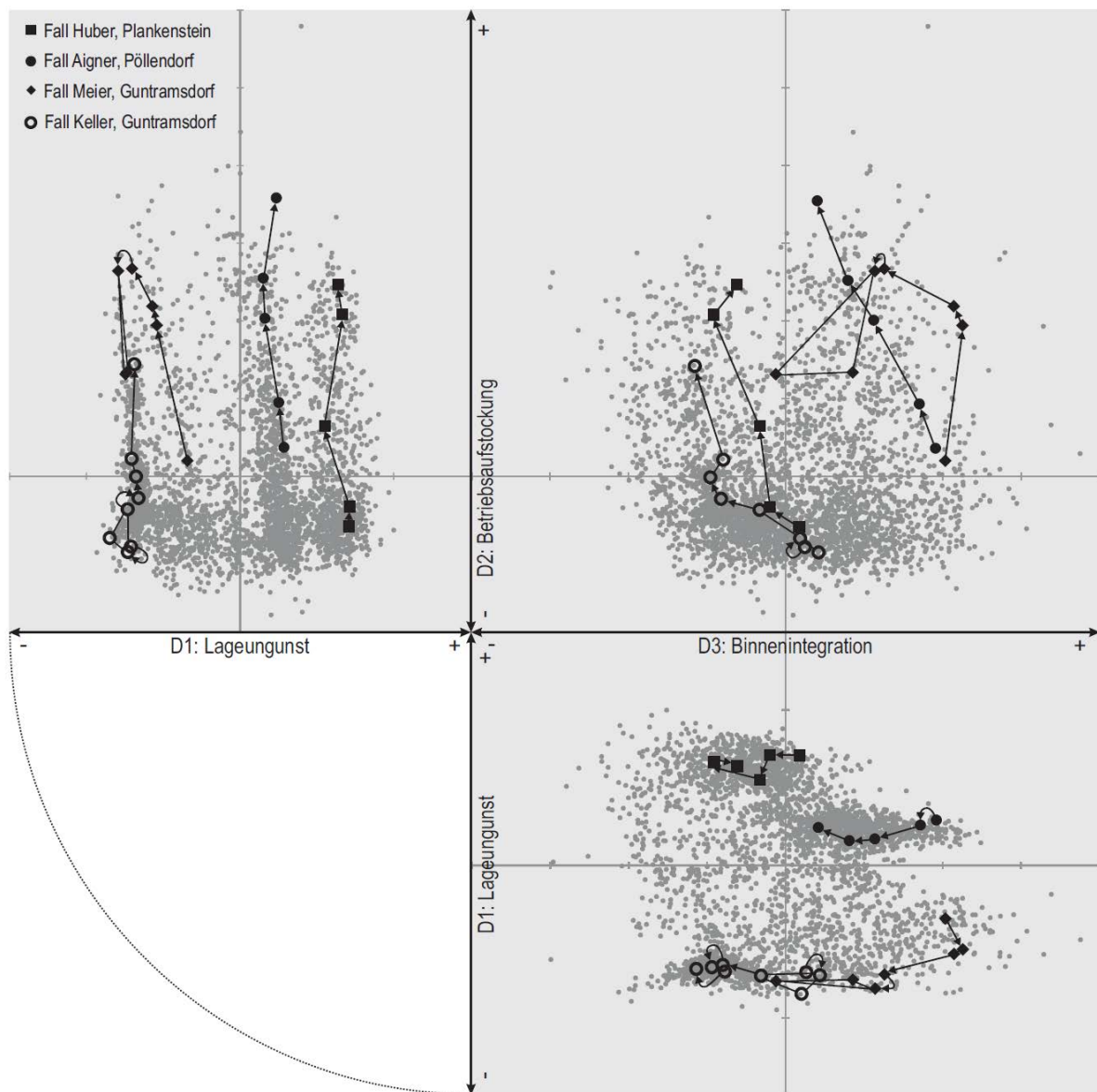
Von der Fernsicht auf den (Zeit-)Raum der Agrarsysteme gelangt unsere Mehrebenen-Betrachtung über den Zwischenschritt der Wanderungsnetzwerke nun zur Nahsicht auf ausgewählte Entwicklungspfade von Familienbetrieben. Unsere Auswahl folgt drei Kriterien: Erstens sollten die Betriebe zu allen fünf Erhebungszeitpunkten in unserer Agrarsystem-Datenbank erfasst sein; daher waren ‚Einsteiger‘, ‚Aussteiger‘ und lückenhaft dokumentiert Fälle ausgeschlossen. Zweitens sollten die Standorte der Betriebe die Streuung der Gesamtheit möglichst umfassend abdecken; daher waren einander ähnliche Fälle ausgeschlossen. Drittens sollten die Betriebe, deren quantitativen Merkmale hier im Mittelpunkt stehen, mit qualitativen Fallstudien auf Basis von Gesprächen mit Familienangehörigen verknüpft sein; daher waren nicht dokumentierte oder ausgearbeitete Fälle ausgeschlossen.<sup>68</sup> Demzufolge haben wir die Fälle der Familien Huber in Plankenstein und Aigner in Pöllendorf in der Region Mank sowie Meier und Keller in Guntramsdorf in der Region Mödling ausgewählt.<sup>69</sup> Wie die entsprechenden Entwicklungspfade zeigen, decken die vier Beispielfälle die wichtigsten Regionen des (Zeit-)Raumes der Agrarsysteme ab (Abb. 7).

<sup>68</sup> Siehe dazu den Beitrag von Rita Garstener, Ulrich Schwarz und Sophie Tod in diesem Heft.

<sup>69</sup> Die Namen der Interviewpartner/-innen wurden durch Pseudonyme ersetzt.



Abb. 7: Pfade der Beispielfälle 1944/46–1982/83



Quelle: Hauptkomponentenanalyse (Datenmatrix: 60 Merkmale über 3.561 Beobachtungen) auf Basis der Agrarsystem-Datenbank.

Die Bergbauernwirtschaft der Familie Huber in Plankenstein in der Region Mank, auf etwa 500 Metern Seehöhe in zwölf Kilometern Entfernung von der Bahnstation gelegen, zeigte Mitte der 1940er Jahre ein für die *Ochsenhalter* charakteristisches Merkmalsprofil: 18,3 Hektar Kulturfläche – sechs Zehntel Grünland, drei Zehntel Acker und ein Zehntel Wald – und 11,4 Großvieheinheiten – zwölf Rinder, darunter zwei Zugochsen und sechs Milchkühe, einige Schweine, Schafe und zwei Dutzend Legehühner – verliehen dem Hof ein mittelbäuerliches Gepräge. Die anfallende Handarbeit bewältigte das Besitzerehepaar mangels kraftsparender Maschinen zusammen mit einem Knecht und einer Magd; fallweise halfen auch Tagelöhner/-innen aus. An Marktprodukten kamen jährlich etwa zehn Doppelzentner

Heu, 6.000 Liter Milch und fallweise etwas Holz zum Verkauf; die übrigen Erträge, so auch die jährlich drei bis vier Schlachtschweine, dienten dem Eigenbedarf von Mensch und Tier. Bis 1952 hatte sich die Gestalt des Agrarsystems kaum verändert; folglich gehörte der Hof weiterhin den *Ochsenhaltern* an. Zwar war ein reiner Familienbetrieb, bestehend aus der Bäuerin – der Bauer war vermittels seiner Alkoholkrankheit früh verstorben<sup>70</sup> –, zwei Söhnen und einer Tochter als Arbeitskräften, entstanden; Roggen- und Haferanbau hatten etwas zugenommen; und zu den Zugochsen gesellten sich zwei Zugpferde. Doch ansonsten glichen Land- und Viehnutzung sowie die dürftige Maschinenausstattung dem Erscheinungsbild zu Kriegsende. Nach einem desaströsen Brandunglück Mitte der 1950er Jahre<sup>71</sup> zeigte der kurz vor der Übergabe an einen Sohn der Altbäuerin stehende Hof 1959/60 bereits zarte Zeichen der Veränderung, die ihn den *Mischwirtschaftsfamilien* annäherten: Die Familie hatte das Ackerland im Verhältnis zum Grünland etwas ausgedehnt; darauf wurde kein Roggen mehr, dafür umso mehr Hafer angebaut; der Viehbestand hatte sich dank vermehrter Milchkuh-, Schweine- und Hühnerhaltung etwas vergrößert; auch kleinere Maschinen, etwa ein Elektromotor, hatten bereits Einzug gehalten. Insgesamt ähnelte das Agrarsystem jedoch noch stark demjenigen ein, zwei Jahrzehnte zuvor.

Der Umbruch im Haushalts-Betriebs-System des Huber-Hofes erfolgte in den Jahren nach 1960, als der „maschinenfanatische“<sup>72</sup> Jungbauer gemeinsam mit seiner von „fortschrittlich“ orientierten Flachlandbauern abstammenden Ehefrau die Betriebsleitung übernommen hatte und die Hürde zu den *Rinderzüchterfamilien* überwand. Das Jungbauernpaar krepelte bis 1970/71 die Landnutzung grundlegend um: Durch Zupacht wurde die Nutzfläche erheblich vergrößert; zugleich breitete sich das Grünland, vor allem die Wiesen, auf Kosten des Ackers aus; auf dem verbleibenden Ackerland profitierten Weizen und Gerste vom Rückzug des Hafers, der mangels Pferdehaltung nicht mehr nötig war. Eine massive Aufstockung auf das Doppelte vollzog der Viehbestand, wofür vor allem die Vergrößerung der Milchkuhherde auf 13 Stück den Ausschlag gab. Die Initialzündung für all das bot die als revolutionär anmutende Aufstockung des Maschinenbestandes durch den Ankauf des ersten Traktors mit Hilfe eines staatlich subventionierten Kredites; so wurde gemeinsam mit Rohrmelkanlage, Stallmiststreuer, Ladewagen und anderem mehr das Maschinen-Paket der vollmechanisierten Grünlandwirtschaft geschnürt. Das Kostenproblem der wachsenden (Über-)Mechanisierung

---

<sup>70</sup> Interview mit Maria Huber, 27. Jänner 2011, Transkript, 59.

<sup>71</sup> Ebd., 12.

<sup>72</sup> Interview mit Karoline Berger, 15. Februar 2011, Transkript, 28.

wurde gelöst, indem der Betriebsinhaber nebegewerblich Lohnmaschinenarbeit verrichtete.<sup>73</sup> Dieser technikorientierte, sich über die hohen Finanzierungslasten selbst verstärkende Wachstumskurs – genauer, Wachstumsdruck – bestimmte den Wirtschaftsstil des Besitzerpaares bis 1982/83: abermalige Erweiterung der Nutzfläche durch Zupacht; weitere Aufstockung des Viehbestandes, vor allem des Jungviehs für die Kalbinnenzucht; erneuter Ankauf eines – noch leistungsfähigeren – Traktors nebst weiterer Maschinenanschaffungen. So verkörperte der auf Jung- und Milchviehhaltung spezialisierte, vollmechanisierte und wachstumsorientierte Huber-Hof – als eine Art ‚Tretmühlen-Jockey‘ – das Merkmalsprofil der *Rinderzüchterfamilien* in den frühen 1980er Jahren in beispielhafter Weise.<sup>74</sup>

Wir bleiben in derselben Region, wechseln aber in eine andere Gemeinde. Der Hof der Familie Wagner in Pöllendorf, im flacheren und klimatisch milderen Teil der Region Mank auf knapp 300 Metern Seehöhe in sechs Kilometern Entfernung von der Bahnstation gelegen, galt nach den Maßstäben der 1940er Jahre als ein „Herrenhaus“, das selbst unter den *Milcherzeugern* weit über dem Standard rangierte. 42,5 Hektar Kulturflächen – zur Hälfte Acker, je ein Viertel Wiese und Wald – und 31,2 Großvieheinheiten – vier Pferde, 23 Rinder, darunter ein Stier und 12 Milchkühe, 34 Schweine, einige Schafe und mehrere Dutzend Hühner – hielten das Besizerhepaar sowie den Knecht und die beiden Mägde auf Trab; Tagelöhner/-innen sind in der Hofkarte nicht verzeichnet, wurden jedoch, wie wir aus den Gesprächen wissen, über Nachbarschaftsnetzwerke mobilisiert. Eine gewisse Erleichterung verschaffte das Arbeitsgerät im gut gefüllten Maschinenschuppen; dort fand sich neben dem, was damals einen „Fortschrittsbetrieb“ ausmachte – Elektromotor, Sämaschine, Grasmäher und so fort – als Novum ein Dieseltraktor samt Ackerwagen, beide gummibereift. Neben dem Eigenverbrauch des personenreichen Haushalts und dem Futterbau für den großen Viehbestand sorgte der Verkauf von etwa 100 Doppelzentnern Brotgetreide, 30 Doppelzentnern Kartoffeln, vier Mastschweinen und gut 20.000 Litern Milch für die nötigen Bareinnahmen. Bis Anfang der 1950er hatten der und die Inhaber/-in des nunmehrigen Aigner-Hofes – die Tochter des Hauses hatte zusammen mit ihrem Ehemann den Betrieb übernommen – das Agrarsystem soweit verändert, dass sie (wie auch mehrere andere ehemalige *Milcherzeuger*) die *Getreideanbauer* mit begründeten: Auf dem Acker gediehen neben Getreide, Kartoffeln und Futterpflanzen nun auch Zuckerrüben; die Milchkuhherde war auf 15 Stück angewachsen; neue Maschinen, darunter mehrere Elektromotoren, standen im

---

<sup>73</sup> Interview mit Maria Huber, 27. Jänner 2011, Transkript, 55.

<sup>74</sup> Zum damit verbundenen Landwirtschaftsstil siehe den Abschnitt 2. im Beitrag von Rita Garstener, Ulrich Schwarz und Sophie Tod in diesem Heft.

Einsatz. Neben diesen untrüglichen Anzeichen eines markt- und technikorientierten Wirtschaftsstils bewegten sich die Land- und Viehnutzung sowie der Arbeitskräftebestand – neben dem Besitzerpaar waren drei Dienstboten beschäftigt – aber noch in gewohnten Bahnen.

Die produktivistische Vorreiterrolle der Aigners misst sich auch daran, dass wir sie 1959/60 bereits als eine von bislang nur zwei *Viehmästerfamilien* wiederfinden. Wiederum hatte der Hof seine Gestalt verändert: Anstelle des Gesindes war ein Landwirtschaftslehrling beschäftigt; durch die Abtrennung eines Stücks Wald für das Altbauernpaar war die Kulturfläche auf 36,4 Hektar geschrumpft; der Weizen- hatte den Haferanbau zurückgedrängt; der Zuckerrüben- hatte sich auf Kosten des Futterrübenanbaus mehr als verdoppelt; der geringfügigen Verminderung des Milchkuhbestandes stand die massive Aufstockung des Zucht- und Mastschweinebestandes auf das Doppelte bzw. Eineinhalbfache gegenüber; Zugpferde und Stier waren längst passé; dafür ratterten ein zweiter Traktor und ein Mähdrescher – als Glanzstücke des verdoppelten Maschinenbestandes – über die Felder; auch im Haushalt zog die Technisierung in Gestalt der Waschmaschine und der Tiefkühltruhe ihre Spur; sogar einen Personenkraftwagen – um 1960 auf dem Land noch ein seltenes Statussymbol – leisteten sich die Aigners.

In den folgenden beide Jahrzehnten fand die einstige Vorreiterin der *Viehmästerfamilien* zahlreiche Nachfolgerinnen; doch die Betriebsentwicklung war bis 1970/71 keineswegs stehengeblieben: Durch das Heranwachsen der beide Söhne war ein gesindeloser Familienbetrieb entstanden; das Getreide hatte einen Gutteil der Hackfrüchte verdrängt; auf dem Getreidefeld behauptete sich die Futtergerste gegenüber dem Roggen; auf dem Hackfruchtacker waren die Zuckerrüben auf Kosten der Futterrüben weiter im Vormarsch; der Viehbestand war um ein Fünftel aufgestockt worden; während die Schweinehaltung zurücktrat, wurde neben der Milchwirtschaft vor allem die Legehennenhaltung um nicht weniger als das Zehnfache forciert; schließlich vergrößerten wiederum einige Investitionen, darunter eine mechanische Stallentmistung, den Maschinenbestand. Nach Jahrzehnten stark diversifizierter Betriebsausrichtung gewann bis 1982/83 unter neuer Leitung – ein Sohn hatte den Betrieb von seinen Eltern gepachtet und bewirtschaftete ihn gemeinsam mit seiner Frau – die Spezialisierung Oberhand: Zwar war das in den 1950er Jahren als „Ausnahme“ für das Altbauernpaar abgetrennt Waldstück wieder zurückgekehrt; es verschaffte dem Betrieb einen Sicherheitspuffer zur Überbrückung finanzieller Engpässe. Doch ansonsten war die Vielfalt

der Land- und Viehnutzung rückläufig: Der Getreideanbau wurde zum Teil, der Hackfruchtanbau völlig zugunsten des Futterbaus aufgegeben; der nunmehr ausschließlich Rinder umfassende Viehbestand hatte eine Verdoppelung erfahren; dafür verantwortlich waren vor allem die Milchkuhherde, deren Größe auf den Rekordwert von 41 Stück angewachsen war; auch der Maschinebestand war größer denn je. Die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen über die Jahrzehnte lassen eine gemeinsame, am Produktivismus orientierte Strategie erkennen: den Betrieb den jeweiligen Marktchancen und -risiken entsprechend flexibel optimieren, um kurzfristig maximalen Ertrag zu schöpfen.<sup>75</sup>

Schwenken wir um in die Region Mödling, zum Übergang der sanften Abhänge des Wienerwaldes in das Wiener Becken, nach Guntramsdorf. Dort, auf etwa 200 Metern Seehöhe in unmittelbarer Nähe zur Eisenbahn, nannte die Familie Meier eine großbäuerliche Wirtschaft ihr Eigen. 48,8 Hektar Kulturfläche – fast zur Gänze gutes Ackerland neben einem Flecken Wiese – und 15,9 Großvieheinheiten – vier Pferde, zwölf Rinder, darunter fünf Milchkühe, acht Zucht- und Mastschweine, ein Schaf und ein Dutzend Hühner – machten den großbäuerlichen Betrieb zu einem Vertreter der *Pferdehalter*. Nachdem der Hofbesitzer in den Wirren des Kriegsendes unter nicht völlig geklärten Umständen ums Leben gekommen war,<sup>76</sup> führte dessen Sohn unter Mitarbeit der Witwe und einer Tochter den Betrieb weiter; dazu halfen zwei Knechte. Für die anfallenden Arbeiten stand ein stattlicher Maschinenpark – Traktor, Bindemäher, Elektromotor und so fort – bereit. Obwohl auch zur Marktleistung genaue Angaben fehlen, können wir von einem Mix aus Brotgetreide- und Milchverkauf als betriebliche Einnahmequellen ausgehen; die bescheidene Schweinehaltung diente wohl vorrangig der Selbstversorgung des vielköpfigen Haushalts. Der junge Betriebsleiter setzte bis 1952 starke Akzente in Richtung Markfruchtproduktion, die den Betrieb zu einem Pionier der *Zuckerrübenbauern* umformten: Die Betriebsfläche wurde um einige Hektar vergrößert, der Getreide-, vor allem der Gerstenanbau ausgedehnt, der Zuckerrübenbau (wieder-)eingeführt, der Vieh-, vor allem der Milchkuh- und Schweinebestand massiv aufgestockt. Zugleich wuchs der Maschinenbestand – vor allem durch die Anschaffung eines zweiten Traktors und des ersten Mähreschers – auf mehr als das Doppelte an. Die Schwester des Betriebsleiters besaß mittlerweile eine kleine Weingartenparzelle; damit zählte sie zu den *Hauerinnen* und stand als Arbeitskraft nicht mehr zur Verfügung. Daher wurde zusätzlich zu den beiden Knechten ein Melker aufgenommen; vier Tagelöhner/-innen standen zur Bewältigung der Arbeitsspitzen

---

<sup>75</sup> Zum damit verbundenen Landwirtschaftsstil siehe den Abschnitt 3. im Beitrag von Rita Garstener, Ulrich Schwarz und Sophie Tod in diesem Heft.

<sup>76</sup> Interview mit Johann Meier, 14. Dezember 2010, Transkript, 6.

bereit. Diesem ‚großen Sprung‘ folgte bis 1959/60 eine Phase der Konsolidierung: Obwohl ein Weingarten hinzu kam, nahm die Betriebsfläche insgesamt leicht ab; auf dem Acker verdrängten die Zuckerrüben Kartoffeln und Futterrüben zur Gänze; der Viehbestand war – wegen der Aufgabe der Milchkuhhaltung und trotz der Akzentuierung der Kälber- und Schweinemast – insgesamt rückläufig; der Maschinenbestand erfuhr wichtige, aber insgesamt nur geringfügige Ergänzungen.

Dass die Konsolidierung der 1950er Jahre nur eine Atempause von einem erneuten ‚Sprung nach vorne‘ in den 1960er Jahren war, zeigte sich 1970/71: Die Kulturfläche – fast zur Gänze Ackerland mit Brotgetreide-, Gerste- und Zuckerrübenanbau, der Rest Weingärten – war wiederum etwas gewachsen; der Viehbestand hatte sich durch den Aufbau einer Legehühnerhaltung mit knapp 5.000 Tieren – eine Einkommensbasis für die älteste Tochter des Hauses<sup>77</sup> – und einer Schweinemast weit über der 100-Stück-Grenze fast verdoppelt. Um dieses enorme Betriebswachstum mit zwei Vollarbeitskräften, dem Betriebsleiter und seiner Ehefrau, unter Mithilfe der heranwachsenden Kinder zu bewältigen, wurde die Vollmechanisierung – mit allein vier Traktoren – vorangerieben; durch Ansparen entsprechender Barreserven vor der Kaufentscheidung schaltete der Betriebsleiter das mit Krediten verbundene Überschuldungsrisiko aus.<sup>78</sup> Bis 1982/83 hatte die Meier-Dynastie ihre Ländereien in drei Betriebe aufgeteilt: Den Kernbetrieb mit 41,4 Hektar Nutzfläche – überwiegend Getreide- und Zuckerrübenäcker, etwas Weingarten – und 20,1 Großvieheinheiten – Legehennen und Mastschweine – leitete weiterhin der Familienälteste; eine viehlose, zur Hälfte zugepachtete Getreide- und Zuckerrübenwirtschaft mit 19,1 Hektar gehörte dem einen Sohn; eine ebenfalls viehlose, großteils zugepachtete Weinbau- und Getreidewirtschaft mit 4,9 Hektar – die nicht, wie die ersten beide Betriebe, den *Zuckerrübenbauern*, sondern den *Getreideanbauern* zugehörte – führte der andere Sohn als „Aussiedlerbetrieb“. Über die drei formell eigenständigen Betriebe spannte sich das informelle Kooperationsnetz des Vaters und seiner beiden Söhne, vor allem hinsichtlich der Maschinenverwendung.<sup>79</sup> In der Betriebsführung der Meiers waren betriebs- und familienwirtschaftliche Maßstäbe eng verflochten. Produktivistisches Wirtschaften galt ihnen

---

<sup>77</sup> Interview mit Johann Meier, 14. Dezember 2010, Transkript, 8f.

<sup>78</sup> Interview mit Gerhard Meier, 14. Dezember 2010, Transkript, 13.

<sup>79</sup> Ebd., 8.

nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck der optimalen Ausstattung der Familienangehörigen mit arbeits- und einkommensgenerierenden Ressourcen.<sup>80</sup>

In Guntramsdorf, nur wenige Schritte von den Meiers entfernt, nannten die Kellers einen Parzellenverband ihr Eigen. In diesem Fall bildete kein „Betrieb“ im Sinn einer abgegrenzten und beständigen Wirtschaftseinheit, sondern die verschiedene Generationen und Geschlechter umgreifende Familie das verbindende Element des sozio-technischen Netzwerks. Sowohl die Gesamtheit, als auch die einzelnen Teile lassen sich der Agrarsystem-Klasse der *Hauerinnen* zuordnen. 1946 verfügten der alte Hauer, seine erwachsene Tochter sowie der Sohn mit Ehefrau über 5,0 Hektar Weingärten; zudem dienten eine Ziege und einige Hühner der Selbstversorgung. Da der Weinbau pro Hektar nicht nur hohe Erträge einbrachte, sondern auch viel Arbeit erforderte, waren zusätzlich zu den vier Familienangehörigen zwei ständige und fünf tageweise Beschäftigte tätig. Zur Erleichterung der mühseligen Arbeit standen eine Motorhacke und zwei Elektromotoren bereit. 1952 wurden die Weingartenparzellen samt familieneigenen und -fremden Arbeitskräften getrennt registriert: der Vater mit 1,7 Hektar, die Tochter mit 0,8 Hektar, der Sohn mit 3,2 Hektar. 1959/60 scheint allein die Tochter mit 1,4 Hektar ohne Angabe der zur Bearbeitung nötigen Personen auf; der Sohn hatte in einer Nachbargemeinde einen Weinbaubetrieb eröffnet.<sup>81</sup>

Das sich um die Weingartenparzellen spannende Netzwerk erfuhr in den 1960er Jahren eine grundlegende Umformung: Der junge Sohn des weggezogenen Sohnes erwarb in Guntramsdorf 2,4 Hektar Weingärten – teils in seinem Besitz, teils zugepachtet –, die er zusammen mit seiner Ehefrau und saisonalen Hilfskräften bearbeitete; die Anschaffung eines Traktors bewirkte einen Mechanisierungsschub. Die schon betagte Tochter verfügte 1970/71 noch über 1,3 Hektar Weingärten; sie verstarb Ende der 1970er Jahre. Der produktivistische Konnex von Mechanisierung und Größenwachstum kam bis 1982/83 auch hier zum Tragen: Der Besitz des Enkelsohnes und seiner Ehefrau war auf 4,4 Hektar Weingärten und ein kleines Waldstück aufgestockt worden; die Anschaffung zweier Traktoren und eine Fülle sonstiger Gerätschaften hatten eine kapitalintensiv wirtschaftende *Winzerfamilie* hervorgebracht.<sup>82</sup>

---

<sup>80</sup> Zum damit verbundenen Landwirtschaftsstil siehe den Abschnitt 4. im Beitrag von Rita Garstenaue, Ulrich Schwarz und Sophie Tod in diesem Heft.

<sup>81</sup> Interview mit Leopold Keller, 21. Jänner 2011, Transkript, 11.

<sup>82</sup> Zum damit verbundenen Landwirtschaftsstil siehe den Abschnitt 5. im Beitrag von Rita Garstenaue, Ulrich Schwarz und Sophie Tod in diesem Heft.

## 5. Zusammenschau

Oberflächlich betrachtet scheinen die gesammelten Befunde über familienwirtschaftliche Agrarsysteme in Niederösterreich nach 1945 das Bild vom Scheideweg zwischen Betriebsexpansion und -aufgabe zu bestätigen: Der Raum der Agrarsysteme zeigt, dass die Betriebsleiter/-innen ihre Land-, Vieh- und Maschinenbestände im Lauf von Jahrzehnten schrittweise aufstockten und die Vielseitigkeit ihrer Betriebszweige verringerten. Das Wanderungsnetzwerk veranschaulicht, dass sie entlang von Einbahnstraßen kapitalintensiven, spezialisierten und konzentrierten Agrarsystemen zustrebten oder in großer Zahl ausschieden. Die vier Fallstudien detaillieren ihre verschiedenen Wege vom weniger zum mehr produktivistischen Wirtschaften. Alles in allem zeichnet unsere Mehrebenen-Geschichte die Wende der Agrarentwicklung zum Produktivismus nach – doch, genauer besehen, in anderer Weise, als vom Geschichtsbild vom „Wachsen oder Weichen“ vorgezeichnet.

Auf der Ebene der Gesamtheit der familienbetrieblichen Agrarsysteme lassen die drei Teilansichten des dreidimensionalen Raumes quer liegende Befunde erkennen: Das von Lageungunst und Betriebsaufstockung gebildete Feld zeigt eine enorme und über die Jahrzehnte zunehmende Streuung zwischen den einzelnen Betrieben mit entsprechenden Manövrierräumen für deren Bewirtschafter/-innen; von einer Angleichung im Zuge der produktivistischen Wende kann keine Rede sein. Im von Binnenintegration und Betriebsaufstockung gebildeten Feld bleibt der theoretische Fluchtpunkt von maximaler Aufstockung und minimaler Binnenintegration in der Praxis eine Leerstelle; viele Betriebe schafften offenbar den Spagat zwischen diesen auseinander strebenden Momenten. Das von Binnenintegration und Lageungunst gebildete Feld erweist die Stärkung einer selbstkontrollierten Ressourcenbasis und die inner- und außeragrarisches Erwerbsskombination als nachhaltige Überlebensstrategien an gebirgigen und peripheren Standorten.

Auf der Ebene der Agrarsystem-Klassen und den zwischen ihnen fassbaren Wanderbewegungen zeigt sich die Ambivalenz des „Agrarstrukturwandels“, vor allem in der Beschleunigungsphase der 1960er und 1970er Jahre: Zwischen den Extremoptionen von „Wachsen oder Weichen“ bestanden durchaus Manövrierräume für zwar technikbasierte, aber vergleichsweise diversifizierte Mittelwege, wie sie etwa die *Getreideanbauer* und die *Mischwirtschaftsfamilien* beschrritten. Diese Manövrierräume äußern sich auch in den vielfältigen Wanderungsmustern: In den 1960er Jahren hielten sich Einbahnstraßen und



Mehrweggabelungen die Waage; und selbst in den 1970er Jahren bestanden neben den Einbahnstraßen eine Reihe von Zwei- und Mehrweggabelungen. Die Agrarsysteme, die Mittelwege zwischen Betriebsexpansion und -ausstieg beschritten, zeichnen sich durch begrenzten Kapitaleinsatz, vergleichsweise vielfältig Betriebszweige und mittelbetriebliches Gepräge aus. Sie waren zwar in vielfältiger Weise in die Faktor- und Produktmärkte eingebunden, vermochten aber mittels ihrer selbstkontrollierten Ressourcenbasis die damit verbundenen Abhängigkeiten auf Distanz zu halten – kurz, sie orientierten sich am *peasant mode of farming*.<sup>83</sup>

Schließlich zeigt die Ebene der Fallstudien zweierlei: Erstens führten, je nach Standortbedingungen, mehrere Wege zum Produktivismus. Die Familienbetriebe konnten – wie im Fall der Hubers, die Technikorientierung mit Erwerbsskombination koppelten – auf die Erweiterung von verengten Manövrierräumen abzielen; oder sie nutzten – wie im Fall der Meiers, bei denen die Versorgung der Familienangehörigen Priorität genoss – erweiterte Manövrierräume, um andere als rein betriebswirtschaftliche Ziele zu verfolgen. Zweitens schloss die Übernahme eher produktivistischer Elemente des Wirtschaftens eher nicht-produktivistische keineswegs aus; vielmehr scheinen die ausgewählten Familienbetriebe unterschiedliche, aus agrartechnokratischer Sicht widersprüchlich erscheinende Elemente von Agrarsystemen zueinander in schlüssige Zusammenhänge – *Landwirtschaftsstile* – gebracht zu haben. Um diese familienbetrieblichen Wirtschaftsstile in ihrer Komplexität nachzuzeichnen, reicht unsere betriebs- und haushaltstatistische Quellenbasis nicht aus; dazu bedarf es auch narrativer Quellen zur Selbst- und Fremdsicht der wirtschaftenden Akteure – wie an anderer Stelle ausgearbeitet.<sup>84</sup> Dennoch nähren auch die hier versammelten Befunde massive Zweifel am binären Geschichtsbild des „Agrarstrukturwandels“: Die Formel von „Wachsen oder Weichen“ trifft eher das Ideal des agrarischen Expertensystems, als die Realität der familienbetrieblichen Lebenswelten; sie blendet ein ganzes Bündel an gangbaren Mittelwegen jenseits der Extreme aus: die Spielarten des flexiblen *Weitermachens*.

---

<sup>83</sup> Vgl. Jan Douwe van der Ploeg, *The New Peasantries. Struggles for Autonomy and Sustainability in an Era of Empire and Globalization*, London 2008, 17–52.

<sup>84</sup> Siehe dazu den Beitrag von Rita Garstenauer, Ulrich Schwarz und Sophie Tod in diesem Heft.